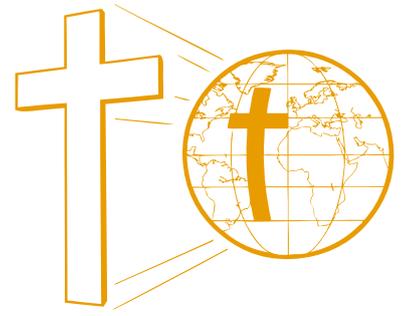


Evangeliums Posaune



Erntedank

Oktober 2013

Inhalt



ERNTE DANK

4 Bitten und danken

*Tausende hatten glaubensvoll gebetet –
und Gott hatte mächtig geantwortet.*

5 Kannst du auch dafür danken?

6 Danke für alles

Wo liegt die Grenze unserer Dankbarkeit?

7 Dankbarkeit verherrlicht Gott

Wie nahe liegt uns die Bitte – und wie fern der Dank.

8 Murr nicht! Dankt!

*Wenn Murren eine Krankheit ist, so ist
Dankbarkeit die richtige Medizin, die
gesund und kräftig macht.*

9 Dankopfer

32 Hast du gedankt?

Bibelstudium

10 Studiere die Bibel

Was das Herz bewegt

12 Die Hilflosigkeit des Evangeliums

Biblische Lehren leicht verständlich

16 Die Heilsgewissheit

Apostelgeschichte

20 Paulus

Die Schiffsreise von Cäsarea nach Rom

REFORMATION

Die Radiobotschaft

22 Reformbedürftige Zustände

24 Die Augsburger Konfession

*Ein historischer Rückblick auf ein
weltgeschichtliches Ereignis von ungeheurer
Tragweite, das auch nach etwa 500 Jahren
noch prägende Wirkung hat.*

27 Wieder zurück zu der Bibel

28 Bibel und Reformation



- Jugendfrage
- 13 Wie frei ist der Wille des Menschen?**
- Jugendseite
- 14 Jugendbibeltage 2013 in Tübingen**
- Kinderseite
- 17 Dankbar oder unzufrieden?**
- Seniorensseite
- 18 Eine unweise Frage**
Nicht jede Frage fördert Erkenntnis und Weisheit.
- 29 Erlebnisse mit Gott**
- 30 Was das Evangelium vermag Telemachus**
- 31 Nachrufe Bekanntmachungen Impressum**

Editorial

Lieber Leser,

begreifst du Gottes wunderbare und ewige Treue? Jahr für Jahr segnet uns der Herr! Jahr für Jahr erfahren wir immer wieder aufs Neue, was Gott versprochen und verheißen hat: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8,22).

Nehmen wir das alles so selbstverständlich, dass unser gnädige Schöpfer immer wieder seine Sonne über alle Menschen, über die Guten und über die Bösen, aufgehen lässt und auch den Regen über Gerechte und Ungerechte schenkt?

In diesem Monat feiern wir das Erntedankfest. Lasst uns ganz bewusst danken und Gottes Treue preisen!

Doch wollen wir auch an unsere Aufgabe und an unsere Verantwortung denken, denn es steht geschrieben: „Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten“ (Galater 6,7).

Wenn unser Schöpfer nun in seiner Liebe und Barmherzigkeit Jahr für Jahr uns Segen, Ernte und das tägliche Brot darreicht, dann sollen auch wir unsern schuldigen Dank nicht fehlen lassen. Dank, Preis und Anbetung unserem Gott! Lasst uns ihm aber auch dienen und Gutes tun, Barmherzigkeit üben und im Werk des Herrn mithelfen, damit auch wir mit teilnehmen dürfen an der himmlischen Ernte und das ewige Erntedankfest feiern können.

Wir wollen aber nicht nur für die irdischen Gaben danken, sondern besonders auch für die geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern. Lasst uns danken, dass Gott in all den Zeiten Menschen gebrauchen konnte, die sein teures Wort übersetzt, gepredigt und auf den Leuchter gestellt haben, damit es uns, trotz aller Anfeindung Satans bis heute erhalten geblieben ist!

H. D. Nimz

Bitten und Danken

Drei lange Monate brütete über der chinesischen Provinz Shon Tung glühende Sonnenhitze. Kein Wölklein bedeckte den azurblauen Himmel. Jegliches Leben drohte zu ersterben. Die Erde barst vor Trockenheit. Wie ein riesiges Ungeheuer streckte das Hungergespent seine Arme nach Beute aus. Noch ein paar Tage, und die Ernte wäre verbrannt, noch bevor sie gereift. Das aber hätte den Tod von 28 Millionen Menschen bedeutet.

Täglich rief die Bevölkerung, mit Ausnahme der Christen, den Regengott um Hilfe an. Geld, Reis, Fleisch, Wein, alles brachte man ihm, nur um ihn gnädig zu stimmen. Prozessionen wurden gemacht, Bittgottesdienste abgehalten – zu Ehren des Götzen. Sechs Wochen lang wurde er jeden Tag von den höchsten Würdenträgern durch die Felder geführt, gefolgt von einer unüberschaubaren Menschenmenge. Die Sonne aber brannte noch immer mit unverminderter Stärke. Das Elend, der Hunger stiegen von Tag zu Tag. Da endlich packte das verzweifelte Volk den steinernen, ewig grin-senden Götzen und stürzte ihn von der Höhe der Stadt-mauer hinab in den glühenden Sonnenbrand, damit er dort erst einmal Mitleid lerne.

Aber auch die Christen haben zu Gott gefleht; bisher vergeblich. Darüber verwundert und bestürzt, gehen einige von ihnen zum Missionar und sagen: „Wir verstehen ganz gut, warum jene keine Antwort bekamen. Wir wissen, tönernen Bilder, von Menschenhand gemacht, haben keine Kraft. Aber wir, wir haben auch sechs Wochen gebetet ohne Unterlass; wir haben auch keine Antwort bekommen. Wir fragen dich nun allen Ernstes: Ist denn wirklich etwas Wahres an diesem Jesus von Nazareth, zu dem du uns beten gelehrt, oder ist auch das bloß Narrenspiel? Wir haben bisher keinen Beweis von seinem Dasein gesehen.“

„Nun gut“, antwortete der Missionar, „wir wollen Gott bitten, er möchte euch die Hindernisse zeigen, die ihn abhalten, auf euer Gebet zu antworten. Wenn er sie zeigt, wollt ihr dann bekennen und Gott um Vergebung bitten?“ „Ja, ganz gewiss!“ „Dann lasst uns zusammen beten!“ – Kaum lagen sie auf ihren Knien, da schluchz-

ten auch schon einige und stammelten Bekenntnisse, baten Gott ernstlich um Vergebung und konnten so am Schluss mit reinem Herzen und mit zuversichtlichem Glauben den Herrn um Regen bitten. Sie wurden dann untereinander einig, so lange zu beten, bis Gott den heißersehnten Regen schickte.

Die, die beim Missionar gewesen waren, erzählten ihren Plan weiter, und bald war es eine große Schar, die sich zusammen im Gebet vereinigte. Sie wuchs jeden Tag. Auf die Bitten der Studenten schloss man sogar die Universität, damit auch die Hochschüler sich mit den Übrigen im Gebet vereinigen konnten. Jeden Morgen wurden zwei Bittgottesdienste gehalten, und am Nachmittag begaben sich die Studenten in die umliegenden Dörfer und erzählten, dass die Christen in der Stadt zu ihrem großen Gott beten, damit er regnen lasse. Sie forderten das Volk auf, mit ihnen zum mächtigen Christengott zu beten.

So verstrich der erste Tag. Man sieht den Himmel mit Wolken bedeckt. Ein leichter Regen rieselt nieder. Doch da erhebt sich ein starker Wind und entführt den langersehnten Regen in weite Ferne. Die Sonne glüht weiter. Die Gemeinden halten an am Gebet. Am nächsten Morgen zeigen sich die Wolken wieder. Ein dünner Regen setzt ein, er wird stärker, immer stärker, und zuletzt gießt es in Strömen. Die Ernte ist gerettet! Doch der Bericht geht noch weiter. Die Christen kommen wiederum zum Missionar. Diesmal zweifeln sie nicht mehr an der Wirklichkeit und an der Kraft des wahren Gottes. „Wir wissen jetzt, was es heißt, an Jesus Christus zu glauben“, sagten sie. „Wir haben Gott um Regen gebeten, und er hat unser Flehen erhört. Sollen wir ihm nun nicht auch dafür Dank sagen?“

Nun wurden zehn Tage lang jeden Tag zwei Dankgottesdienste gehalten, die ausgefüllt waren mit frohen Dankesliedern, Psalmen und Zeugnissen von Gottes wunderbarer Kraft und Gnade. Nachmittags zog man dann wiederum hinaus, um all denen, die Jesus noch nicht kennen und lieben gelernt hatten, zu erzählen, wie wunderbar Gott die Gebete seiner Kinder erhört hat. Sie

luden alle ein, dem allein mächtigen und wahren Gott Dank für seine wunderbare Hilfe zu sagen und ihm zu dienen.

Die Säle der Missionshäuser füllten sich mit Menschen aus allen Gesellschaftsschichten; sie waren brechend voll. Am zehnten Tage kommen die Oberhäupter und Würdenträger der Hauptstadt, um auf ihren Knien Gott zu danken. „Ich glaube“, sagte der oberste Mandarin, „dass ihr den wahren Gott, den wahren Glauben und das Evangelium lehrt. Ich würde lieber heute als morgen kommen und euern Gott öffentlich bekennen. Aber ich weiß, ich würde dann meine Stellung, wenn nicht gar

meinen Kopf verlieren.“ Viele, die zum Dankgottesdienst kamen, suchten und fanden den Heiland, der aller Welt Schuld auf sich nahm. Man sah so recht, wie gerade durch das Danken der Segen Gottes vergrößert und erst recht zum Segen wurde.

Wollen nicht auch wir dem Beispiel dieser Menschen folgen? Wollen nun nicht auch wir beachten, dass die Danksagung nicht nur den Segen erhält, sondern ihn auch vermehrt? Nur wenn zwischen Gott und uns keine Schranke, kein Hindernis ist, können wir Segnungen empfangen und ihm auch von Herzen dafür danken.

H. P.

Kannst du auch dafür danken?

Jeder kennt das schöne Lied: „O, dass ich tausend Zungen hätte!“ Es ist, wie jemand schreibt, eine Perle der Dichtung, ein jubelvoller Lobgesang. Jeder Pulsschlag des Leibes und jedes Gräslein auf dem Felde wird aufgerufen, Gott die Ehre zu geben. Man sollte meinen, es müsse ein ganz erhebender, froher Augenblick gewesen sein, als ein glücklicher Dichter dieses Lied schrieb. Die Wirklichkeit war aber ganz anders.

In einer Gesangbuchausgabe findet sich die kurze, aber vielsagende Bemerkung: „Gedichtet im Jahre 1704, als dem Verfasser sein Haus bis auf den Grund niederbrannte.“ – Der Dank ist also aus rauchenden Trümmern zu Gott emporgestiegen, aus einer Lage, die eher zum Weinen als zum Frohlocken war. – Zur Zeit der „blutigen Maria“ von England wurde ein Prediger um seines Glaubens willen auf den Scheiterhaufen geführt. „Kannst du Gott auch dafür danken?“, fragten ihn spottend die Henker auf seinem Todesweg. „Warum

sollte ich es nicht?“, war die Antwort, „auch die Männer im feurigen Ofen haben dies gekonnt. Und wie jenen ist auch mir einer nahe, den ihr nicht kennt.“

In diesem Augenblick schlug der Wagen um, und dem armen Gebundenen, der sich nicht helfen konnte, brach dabei ein Bein. „Kannst du dem Gott der Ketzer auch jetzt noch danken, der sich so schlecht um dich kümmert?“, riefen höhnisch seine Peiniger. „Auch jetzt noch!“, entgegnete der Dulder unter Schmerzen. – „Lobe den Herrn, meine Seele!“

Weil man ihn aber mit dem eben gebrochenen Bein nicht verbrennen wollte, kam er ins Gefängnis zurück, um erst geheilt und dann verbrannt zu werden.

Wenige Tage später starb die Protestanten-Verfolgerin, die „blutige Maria“, und Elisabeth von England, die Protestantin war, bestieg den Thron. Die Scheiterhaufen wurden gelöscht und die um ihres Glaubens willen Gefangenen befreit.

Danke für alles!

Der an Enttäuschungen reiche Tag neigte sich seinem Ende. Während meines Abendgebetes wollten Gedanken der Klage in mein Herz schleichen. Ich lag noch auf den Knien, als es plötzlich ganz klar vor mir stand: „Danke für alles!“ – „Für alles?“, fragte ich. – „Jawohl, für alles!“ Ganz klar standen mir diese Worte vor Augen. „Auch für unverdientes Leid?“, fragte ich hartnäckig weiter. – „Ja, wirklich für alles, für alles!“ Die ruhige, aber bestimmte Wiederholung dieses Wortes „alles“ besänftigte mich. „Ich stehe in meines Vaters Hand“, sagte ich mir nachdenklich. „Nichts kann mich verletzen, deshalb danke ich dir, o Herr, wirklich für alles!“

In jener Nacht schlief ich gut. Am nächsten Tag beschäftigte mich dieses kleine Wort „alles“ wiederum. Ich vertiefte mich in verschiedene Bibelstellen, die damit zusammenhingen. „Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch“ (1. Thessalonicher 5,18). Diese Hinzufügung „das ist der Wille Gottes“ gab der Mahnung noch größeres Gewicht. „Tue ich wirklich Gottes Willen in meinem Leben?“, fragte ich mich. Rasch gab ich mir selbst die Antwort: „Ja, schließlich bin ich lange genug mit ihm gewandert, um zu wissen, dass es Frieden nur in der Ausübung seines Willens gibt.“ Als ich mit mir selbst ins Reine gekommen war, fing ich an, mir Gedanken zu machen, was das Wort „alles“ wohl bedeuten möge. Die Feststellungen darüber erschreckten mich nicht wenig.

War damit der Verderb meiner Güter gemeint? Missionare erleiden doch häufig Verluste durch neugierige oder habsüchtige Eingeborene. Konnte das nicht auch mir geschehen? Selbstverständlich war das möglich. So etwas ereignet sich jeden Tag – nicht nur auf dem Missionsfeld.

Ich besitze ein paar kostbare Bücher, die nirgends mehr zu erhalten sind. Gelegentlich lieh ich sie an solche Leute aus, zu denen ich das Vertrauen hatte, sie würden diese Bücher bald zurückbringen. Jedoch einer oder zwei kamen nie damit zurück. – Ist es das, was Gott meint? Kann ich es übers Herz bringen, für diesen Verlust zu danken? Jawohl, das kann ich, wenn ich mir in Erinnerung rufe, dass ich nicht mein eigen bin und dass mir

nichts gehört, was ich besitze. Alles gehört dem Herrn allein. Er hat mich mit seinem eigenen Blut erkauft. Wenn er etwas wegnimmt, kann er etwas anderes dafür geben. Was sind denn diese Dinge überhaupt? Er hat ja noch viel mehr, das er mir geben kann, als dieses. Ich darf ihm restlos Vertrauen schenken.

Aber was dann, wenn es um den Verlust eines guten Rufes gehen würde? Was dann? Wie soll ich dafür Dank sagen können? Ich kann es, sobald ich mich daran erinnere, dass mein Herr sich um meinetwillen so erniedrigte, dass er überhaupt keinen guten Ruf, überhaupt kein menschliches Ansehen mehr hatte. Er legte seine Herrlichkeit beim Vater ab, um restlos Mensch, wie du und ich, zu werden, damit er dich und mich erlösen könnte. Er starb den Tod eines Verbrechers für mich. Soll ich ihm dann nicht danken, wenn er mich durch meine schwierigen Erfahrungen ein wenig an seinem Leiden teilhaben lässt?

Vielleicht handelt es sich um den Verlust eines geliebten Menschen. Ein solcher Verlust wäre schwer zu begreifen. Wie kann man Dank sagen, wenn der Ernährer der Familie oder die Mutter hilfsbedürftiger Kinder jäh durch den Tod entrissen werden? Wie soll man dafür danken können, dass einem ein geliebtes Kind genommen wird? Das ist möglich, wenn man sich nur erinnern will, dass Gott sogar seinen eingeborenen Sohn für uns dahingab. Auf diese Art ging mir ein Licht auf, dass die Kraft, wirklich für alles zu danken, in der Wertschätzung von unbedingt allem begründet ist, was Jesus Christus für mich getan hat. Je mehr ich mich seiner Liebe zu mir bewusst werde, umso leichter wird es für mich, ihm in allen nur erdenklichen Lebenslagen Glauben und Vertrauen zu schenken. Gerade diese Überlegung hat so manch ein in Anfechtung gefallenes Kind Gottes wieder aufgerichtet.

So lasst auch uns unseren Glauben an Gott und unsere Liebe zu ihm demonstrieren, indem wir jederzeit bereit sind, Dank zu sagen! Lasst es die Alltagspraxis unseres Lebens werden! Dankt für alles, für alles, denn das ist Gottes Wille!

R. A. Y.

Dankbarkeit verherrlicht Gott

*„Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte
und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?“ (Lukas 17,17-18)*

Sollte es wahr sein, dass nur zehn Prozent der Menschheit unserer Zeit Gott dankbar ist? Wie wäre es, wenn Gott uns Menschen nur das geben würde, wofür wir wirklich Dank aussprechen? Es wird oft gesagt: „Leute klagen und murren, weil sie Probleme haben.“ Dem ist aber nicht so. Menschen haben viele Probleme, weil sie undankbar und unzufrieden sind. Wenn wir murren und klagen, verachten wir Gottes Güte und seinen Segen. Wenn wir aber über die Güte, Barmherzigkeit, Gnade und Liebe Gottes nachsinnen, wird er als himmlischer Vater in unserem Herzen und Leben verherrlicht. Jesus heilte zehn Aussätzige und befahl ihnen, sich den Priestern zu zeigen, so wie Mose es vorgeschrieben hatte. Als sie dem Folge leisteten, wurden sie geheilt. Doch nur einer von ihnen kam zurück, um Jesus zu danken. In Vers 16 erfahren wir, dass dieser Mann sich Jesus zu Füßen warf und sich bei ihm bedankte. Dann in Vers 18 sagte Jesus, dass dieser Mann Gott die Ehre gab. Gott zu danken bedeutet somit, ihn zu verherrlichen, ihm die volle Anerkennung zu geben für sein Erbarmen, seine Güte, Treue und Hilfe.

Gott zu danken und ihn zu preisen bedeutet, dass du ihn als den Urheber deiner Segnungen anerkannt. Du demütigst dich und verkündest, dass es seine Fähigkeit war und nicht deine, die dir zum Erfolg verholfen hat. Undankbarkeit lässt sich mit einem Studenten vergleichen, dessen Eltern alles Geld aufgebracht haben, damit er auf eine berühmte Universität gehen kann. Wenn dieser junge Mensch nun damit prahlt, wie er es geschafft hat, solch eine gute Ausbildung zu erhalten, ohne dabei die Großzügigkeit der Eltern zu erwähnen, würden wir ihn für ichbezogen und verwöhnt halten - und das zu Recht! Gleichermäßen ist es ichbezogen und arrogant, wenn man es versäumt, Gott zu danken. Man raubt Gott dadurch die Ehre, die ihm gebührt und ruiniert dadurch auch das Verhältnis zu ihm. In Psalm 50,23 lesen wir:

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Unsere Dankbarkeit verherrlicht Gott. Eine sehr einfache und dennoch tiefgründige Theologie ist: „Es gibt nur einen Gott, und das bin nicht ich.“ Wir haben uns nicht selbst gemacht (Psalm 100,3). Gott ist unsere Lebensquelle und folglich sollen wir ihn verherrlichen. Wir tun das, indem wir dankbar sind für alles, was er aus seiner Gnade für uns getan hat, so wie es ein Kirchenlied ausdrückt: „Preist Gott, von dem alle Segnungen fließen.“

Wenn du für alles, was du erreichst, und für jeden kleinen und großen Segen Gott gegenüber deine Dankbarkeit zum Ausdruck bringst, bist du ein Mensch, der ihn mit seinem Leben verherrlicht. Du wirst kein hartes Herz haben. Du wirst ihn nie entthronen und dich selbst auf den Thron deines Herzens setzen. Eins steht fest: Eine Haltung der Dankbarkeit zu bewahren, verherrlicht Gott und hält dich sicher in seinen Händen. Darum sollten auch wir mit dem Psalmisten einstimmen in Psalm 103,1-4: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich mit Gnade und Barmherzigkeit krönt.“

Vor Jahren hat der Herr mir eine Heilung geschenkt. Es vergeht kaum ein Tag, wo ich ihm nicht herzlich dafür danke. Nein, ich will nicht vergessen, wie gnädig und hilfreich mein Heiland in meinem Leben gewesen ist und will ihm auch fest weiterhin vertrauen, auch wenn manche Erwartungen nicht so eintreffen, wie ich gehofft hatte. Ich will der eine sein, der anhält und die Gelegenheit wahrnimmt, auf die Knie zu gehen und dem Herrn herzlich zu danken. Das verherrlicht Gott!

Martin Kehler, Winnipeg (CA)

Murrt nicht! – Dankt!

Ein Gefühl von Unzufriedenheit, ein leises Rebellieren, Auflehnen – so könnte man ‚murren‘ beschreiben. Und schnell finden sich Sänger, die in diesen Chor einstimmen. Ehrt Gott dieses Lied?

Wenn wir die Geschichte des Volkes Israel lesen, dann sind wir entsetzt über ihr undankbares Verhalten Gott gegenüber. In Ägypten lebten sie in sehr großer Bedrängnis und Not. Sie seufzten und schrien zu Gott, und sie sehnten sich heraus aus dem Elend. Da erhörte Gott ihr Schreien und half ihnen wunderbar aus aller Trübsal. Dann sorgte er in der Wüste so väterlich für alle Bedürfnisse. Wunder über Wunder durften sie erleben. Doch heißt es von Zeit zu Zeit immer wieder: „Das Volk Israel murrte...“ Sehr schnell vergaßen sie das Gute, das der Herr ihnen gab, und ebenso schnell hatten sie das Schlechte vergessen, aus dem sie herausgerettet wurden.

Dieses Verhalten hat mich oft empört, bis der Herr mir zeigte, dass wir auch manchmal ebenso handeln. Murren ist gleichbedeutend mit Undank, Unzufriedensein. Sind wir immer zufrieden mit den Wegen Gottes, mit den Menschen und mit allem, was uns begegnet? Vielleicht murren wir nicht laut wie das Volk Israel, aber im Herzen kommen Zweifel und Unzufriedenheit. Vielleicht haben wir uns auch schon mal in solcher Bedrängnis befunden, so dass wir Gott um Hilfe anriefen. Gewiss hat er geholfen. Wir danken ihm vielleicht am Anfang für seine wunderbare Hilfe. Doch dann gab es auch auf diesem neuen Platz oder Weg manche Schwierigkeiten, und schon trat an Stelle der Dankbarkeit und Freude Zweifel

und Unzufriedenheit. Oder wir haben Gott um eine Arbeit gebeten. Er gibt sie uns. Wir sind uns darüber im klaren, dass diese Aufgabe von Gott ist. Wir sehen Gottes Hand darin und danken ihm dafür, bis wieder eine dunkle Wolke kommt und uns die Freudigkeit wegnimmt. Dann kommen Zweifel in unser Herz, und wir fragen uns, ob es wirklich so Gottes Führung war.

Es ist gut, wenn wir uns die Stunden der festen Gewissheit immer wieder ins Gedächtnis rufen und viel über die Führungen Gottes nachdenken, die uns am Anfang so klar waren, dann wird es in unserem Herzen wieder hell werden, und wir können weiterdanken. Es ist uns nicht verheißen, dass Gott uns alles geben muss, wie wir es wünschen – oder dass er alles wegräumen muss, was uns im Wege steht. Die Hauptsache ist, dass wir wissen, er ist mit uns und führt uns, dann geht es von Klarheit zu Klarheit. Wenn wir die Freudigkeit für seine Wege und seine Sache verlieren, kann leicht ein heimliches Murren in unserem Herzen einziehen. Gottes Wege sind immer richtig, auch wenn es oft lange dunkel bleibt. Wenn unsere Gebete anscheinend keine Erhöhung finden und unsere Arbeit vergeblich scheint, dann wollen wir dennoch daran festhalten, dass er helfen und erhören wird zu seiner Zeit. Wenn wir schon mal mit unzufriedenen Menschen zu tun gehabt haben, dann



wissen wir es aus Erfahrung, wie wehe es tut, wenn alles Bemühen so undankbar entgegengenommen wird. Wir versuchen, ihnen jeden Wunsch zu erfüllen, und doch währt die Freude nur kurze Zeit, und bald ist die alte Unzufriedenheit wieder am Platz. Vielleicht lässt Gott uns solche Erfahrungen nur deshalb machen, damit wir ihn besser verstehen lernen sollen und dass es uns eine Warnung sein möchte, nicht wider seine Wege zu murren. Ach, dass wir doch wieder mehr danken möchten,

nicht nur in guten Tagen, sondern auch in bösen und dunklen Zeiten, damit er uns weiterführen kann!

*Fang nur einmal an zu loben
fürs Vergangene, für die Proben
seiner ewig festen Treu';
lass nur jetzt dein banges Flehen,
preise, was für dich geschehen!
Seine Güt' ist täglich neu.*

Dankopfer

Unser Danken soll auch eine Tatseite haben. „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“ – „Bringet den Zehnten ganz in mein Kornhaus.“ So hat es einst beim Volk Gottes des Alten Bundes geheißt. „Wer kärglich sät, wird kärglich ernten“, und „wer da sät im Segen, wird auch ernten im Segen.“ Das ist ein Natur- und Geistesgesetz, das uns von selber zu fröhlichem Geben und Säen aufmuntern soll. Wenn Gott dem Menschen reichlich gibt, und der Mensch opfert Gott nur dürftige Gaben, so ist das für Gott betrübend und für den Menschen beschämend. Gott bedarf zwar unserer Gaben nicht, aber er will in unseren Gaben den Dank unserer Herzen prüfen. Dazu hat er die äußere Erhaltung seines Werkes auf Erden seinen Kindern übertragen. Er könnte alle Reichsgottesarbeiter mit Manna vom Himmel ernähren und dafür sorgen, dass ihre Kleider nie veralten. Er tut es nicht. Warum wohl? Er erweist seinen Kindern auf Erden die unendliche Wohltat, dass sie für ihn opfern dürfen. Wenn Gott keine Opfer von uns annehmen, sondern sagen würde: „Ich habe vollkommen genug und bin mir selber vollkommen genug“, dann könnte unser Vertrauen zu ihm doch nie ein völliges und kindliches werden. So aber, wenn er uns gibt und wieder unsere Gaben annimmt, wie macht

uns das so selig froh! Darum freue dich, dass jede, auch die kleinste Gabe, die du aus Liebe zu Gott opferst, ihm wohlgefällig ist. Freue dich, dass jede deiner Gaben eine Triebfeder im Werk der Mission ist. Je mehr Gaben auf des Herrn Altar gelegt werden, um so kräftiger wird das Werk Gottes laufen.

Gott hat es so eingerichtet, dass wir alle Mitarbeiter mit ihm sein können. Geben für Gottes Reich ist deshalb keine Nebensache ohne Ewigkeitsbedeutung, sondern eine heilige Reichssache mit Ewigkeitswert. Gaben sind Bausteine, der Geist aber ist der Baumeister. Gaben sind Maschinenteile; richtig zusammengefügt ergeben sie ein gewaltiges Räderwerk. Der Geist ist die Kraft, die dasselbe treibt. Von unsern Gaben gehen Wirkungen aus. Die Gabe, die du neulich gabst, hat Tränen getrocknet, hat Sonnenschein in eine Seele gebracht. Verborgenen sind uns zwar oft die Wirkungen unserer Gaben, aber in der Verborgenheit tun sie ihr Werk, dazu oft in der Ferne, doch umsonst sind die Gaben nie. Einst am frohen Erntetag werden wir über die herrlichen Wirkungen staunen. Darum lass deinen Dank zu einer Triebfeder werden, die dich anspornt, das Beste für Gott und deine Mitmenschen zu tun. E. B.



Studiere die Bibel

„Dein Wort ward mir Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt; Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15,16).

Jesus selbst wies auf die große Wahrheit hin: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4,4).

Das Wort Gottes ist im tiefsten Sinn ein „Lebensmittel“, ohne das wir geistlich nicht leben können.

Unser himmlischer Vater ist gerecht bei der Verteilung seiner besten Gaben. Und eine der besten ist die Bibel. Leider ist sie ein weithin unbekanntes Buch, sogar für viele, die sich Christen nennen, weil sie ungeöffnet bleibt. Aber Gottes Wort kann uns Wegweisung sein, wenn wir uns die Zeit nehmen, es zu lesen, zu studieren und betend darüber nachzusinnen. Manche Menschen wenden ein, dass sie die Bibel nicht verstehen. Sie ziehen es vor, irgendwelche Auslegungen über die Bibel zu lesen. Eins der Wunder der Bibel jedoch ist die Tatsache, dass, obwohl kein Gelehrter ihre Tiefe und Bedeutung in einem lebenslangen Studium ausschöpfen kann, jeder ehrlich suchende Christ ihre grundlegenden Wahrheiten verstehen kann.

Die wesentlichen Lehren der Bibel

An vielen Stellen spricht die Bibel deutlich und klar über einen besonderen Gegenstand oder ein Problem. Sicherlich sind wir uns alle darin einig, dass an solchen Stellen Gottes Wille zum Ausdruck kommt. Die Zehn Gebote sind ein gutes Beispiel für die konkrete Unterweisung der Bibel. Sie fassen in gewissem Sinn die Sittengesetze des Alten Testaments zusammen. Sie sagen eindeutig, dass die Kinder Gottes keine andern Götter haben sollen; dass sie sich kein Bildnis von Gott machen, noch Gottes Namen unnütz gebrauchen sollen. Der Feiertag soll gehalten, die Eltern sollen geehrt werden. Es wird auch klar ausgesprochen, dass es gegen den Willen Gottes ist zu töten, die Ehe zu brechen, zu stehlen, falsches Zeugnis zu geben oder des Nächsten Frau, Haus, Acker usw. zu begehren. Man sollte immer daran denken, dass hinter diesen Geboten die Autorität des allmächtigen Gottes spricht. Im Alten und im Neuen Testament

finden wir viele Lehren und Gebote, die uns den Willen Gottes zeigen. Wer eins der Grundgesetze Gottes übertritt, wird früher oder später die Strafe erhalten.

Die Hauptgrundsätze der Bibel

Uns kann im persönlichen Leben Hilfe zuteil werden, wenn wir die Schrift richtig lesen und auf uns persönlich anwenden. Wenn wir in der Heiligen Schrift nach dem Willen Gottes für unser persönliches Leben forschen, wird sie uns den rechten Weg zeigen. Der Herr Jesus ist uns in allen Dingen ein gutes Vorbild. Als ein Pharisäer ihm die Frage stellte: „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetz?“, zitierte Jesus zwei Gebote aus dem Alten Testament: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken“ (5. Mose 6,5). Dies ist das größte und erste Gebot. Das zweite ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (3. Mose 19,18). Dann fügte Jesus hinzu: „An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22,40). Wenn wir verstehen und glauben, dass wir Gott mit unserer ganzen Persönlichkeit lieben müssen und den Nächsten, der unsere Liebe braucht, wie uns selbst, dann werden wir zugeben, dass es in diesen beiden Geboten genug gibt, was uns bis ans Ende unseres Lebens in die Schranken fordert. Dieses sind Richtlinien, die uns in Zeiten der Entscheidung Wegweisung geben.

Die indirekte Hilfe der Bibel

Die Bibel will uns nicht nur durch ihre besonderen Lehren helfen, den Willen Gottes zu erkennen, sondern auch durch die Wirkung, die sie beim Lesen auf uns

ausübt. Der Geist der Bibel will unser Leben erfassen und es durchdringen. Unser Verstand wird dadurch erleuchtet, und unser Wille wird bewegt, auf die Leitung des Heiligen Geistes zu antworten. Das bedeutet, dass wir nicht nur den Willen Gottes klarer erkennen, sondern dass sich auch der Wunsch verstärkt, Gottes Willen zu tun. Und Menschen, die die Bibel betend und nachsinnend lesen und studieren, werden einen tiefen inneren Segen erhalten.

Das richtige Bibelstudium

Wir sollten die Bibel nach einem festen Plan studieren, nicht nur gelegentlich, um etwas nachzuprüfen oder eine Bibelstunde vorzubereiten. Wir müssen sie zu unserer eigenen Erbauung lesen. Wenn wir dabei gesegnet werden wollen, müssen wir mit einem aufrichtig suchenden Herzen lesen.

Lies deine Bibel nicht in Eile! Wenn ein Vers dich besonders erfasst, halte an und denke darüber nach. Lass die Wahrheit des Wortes in dich eindringen, so dass sie ein Bestandteil deines Lebens wird.

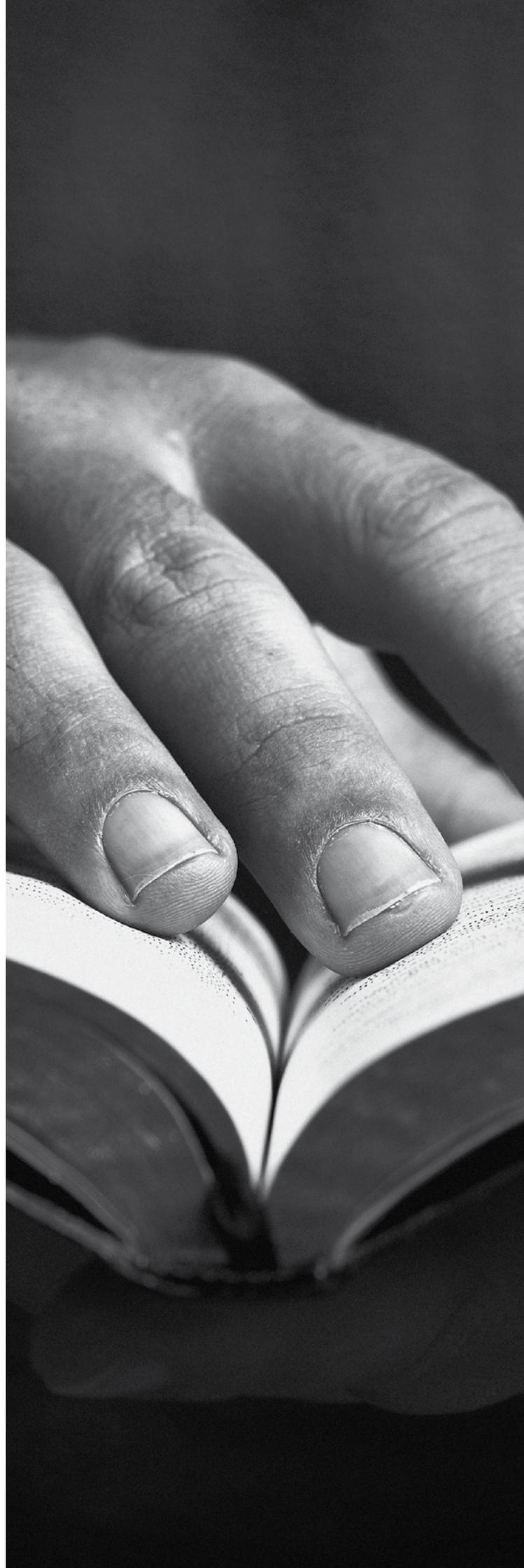
Vor einigen Jahren fuhr ich im Zug. Ich war so verzagt und niedergeschlagen wie selten. Im Zusammenhang mit einem Artikel, den ich schreiben sollte, las ich in der Bibel. Plötzlich sprang mir ein Vers direkt in die Augen: „Wenn ich gefallen bin, stehe ich wieder auf; wenn ich in Finsternis sitze, ist der Herr mein Licht“ (Micha 7,8). Ich erinnerte mich nicht, den Vers jemals gelesen zu haben. Ich hatte auch niemals gehört, dass jemand ihn in einer Predigt zitiert hatte. Ich las den Vers immer wieder. Dann schloss ich meine Bibel und ließ diese kurze Wahrheit tief in meine Seele sinken. Es war die besondere Botschaft, die ich brauchte und die mir noch oft in meinem Leben zum Segen wurde.

Die Autorität der Bibel

Viele von uns sind sich darüber einig, dass es eine absolute oder ewige Quelle der Autorität geben muss. Diese absolute Quelle ist der Wille Gottes, und der steht in vollkommener Harmonie mit Gott selbst.

Wie hängt das mit der Bibel und ihrer Autorität zusammen? Die Bibel ist die beste greifbare Offenbarung des Willens Gottes, denn sie zeigt uns Gottes Heilsplan, seine Liebe, seinen Namen und seine wunderbare Gnade und Treue. Ihre Autorität ist alleine in Gott gegründet. Letzten Endes ist die Autorität der Bibel mehr in der Person Gottes offenbart als in den Worten und Buchstaben. Das mindert nicht den Wert der Bibel; nein, es vergrößert ihn ganz ungemein.

Schätze deine Bibel und studiere sie täglich!



Die Hilflosigkeit des Evangeliums

Schon viel wurde über die Kraft des Evangeliums gesagt. Das Evangelium ist „die Kraft Gottes, die da selig macht“. Es hat schon Millionen von Menschen gerettet, ermuntert, getröstet und inspiriert. Andere hat es mit Donnerschlag wach gerüttelt. Doch wie groß seine Kraft und Einfluss und wie wunderbar seine Welt überwindenden Errungenschaften sein mögen, unter bestimmten Bedingungen hat es keine Wirkung mehr und kann den zugrunde gehenden Massen nicht helfen. Du magst deine Bibel unter ein heidnisches Volk bringen. Wiewohl sie die Wahrheit ist, ihre Verheißungen und Warnungen, ihr Licht und ihre Herrlichkeit bleiben den Menschen verschlossen, ja, die Bibel bleibt stumm. Sie spricht nicht zu den Menschen. Sie sterben um sie herum und bleiben in der Dunkelheit, obwohl das Licht mitten unter ihnen ist, himmlisches, glorreiches Licht. Kein einziger Strahl erreicht sie. Das Buch ist hilflos. Es hat keine Stimme und kann den Menschen nicht von der Liebe Gottes erzählen.

Vielleicht liegt es geschlossen und schweigend auf unserem Regal. Besucher kommen und gehen, doch es bleibt wirkungslos. Deine Kinder hören seine Stimme nicht. Deine Nachbarn hören weder seinen Rat, noch seine Warnungen und Verheißungen. Wie machtlos ist es doch! Ach, die vielen stummen Bibeln in unserem Land! Welche Botschaft würden sie den Menschen bringen, wenn sie einen Mund hätten! Du hast eine Zunge. Doch wie oft setzt du sie so ein, dass sie weder dir noch anderen Menschen dienlich ist? Die Bibel hat keine Zunge. Leihst du ihr deine, um ihre Botschaft weiterzusagen? Soll dein Nachbar verloren gehen, weil deine Bibel nicht sprechen kann? O Bruder, Schwester, lass deine Bibel nicht länger stumm sein. Gib ihr eine Zunge. Viele Seelen um dich herum brauchen die Wahrheit des Evangeliums. Bist du bereit an ihrer statt zu sprechen? Eine schweigende Bibel – was kann hoffnungsloser sein?

Könnte nun die Botschaft der Bibel stets aufs Neue weitergegeben werden, was nützt es dem Hörer, wenn

er dem Wort nicht glaubt? Die Kraft Gottes wirkt nur in dem Menschen, „der da glaubt“. Wenn wir nicht glauben, kann das Evangelium uns nicht retten, trösten oder heilen. Willst du dem Wort Glauben schenken? Wenn du es nicht tust, ist es absolut wirkungslos. O, wie machtlos ist eine Bibel, der man keinen Glauben schenkt! Auch wenn das Evangelium eine Stimme hat und klar spricht, was kann es bewirken, wenn die Ohren verschlossen sind? Wenn wir „Ohren haben, die nicht hören“, und unseren Verstand und unser Herz davor verschließen, wird es uns keinen Nutzen bringen. O, lass dein Ohr und Herz doch hörend sein. Die Bibel hat keine Hände. Sie kann sich nicht nach den Bedürftigen ausstrecken und Gutes tun. Sie kann die Entblößten nicht bekleiden noch die Hungrigen speisen. Warum willst du deine Hände nicht dem Evangelium überlassen, damit es nicht länger hilflos sein muss? Die Bibel hat keine Füße. Sie kann nicht von Ort zu Ort gehen, sondern muss machtlos liegen bleiben, wo auch immer man sie ablegt. Wer will sich ihrer Ohnmacht erbarmen und ihr Füße geben, um zu den Völkern hinauszugehen? Die Bibel hat kein Geld. Sie ist ärmer als die Armen. Sie kann kein Reisegeld bezahlen, um die sehnsüchtigen und hungrigen Seelen zu erreichen, die ihr Kommen erwarten. Sie braucht eine Fahrkarte nach Indien, Afrika und China und zu den Enden der Welt. Nur für wenig Geld kannst du einige ihrer Botschaften senden und vielleicht mithelfen, eine wartende Seele zu erreichen, die sonst verloren gegangen wäre. Es gibt Stimmen, die sie gerne weitersagen würden und Füße, die bereitstehen zu gehen, doch wer bezahlt die Reise für sie? Stehen dir finanzielle Mittel und Besitz zur Verfügung und du bist trotzdem nicht bereit, das Evangelium auf seiner Mission der Barmherzigkeit zu unterstützen? Muss es scheitern, weil du deine Mittel lieber für die Begierden deines Fleisches aus gibst? Wäre es denkbar, dass das Geld, das du letztes Jahr sinnlos ausgegeben hast, gereicht hätte, um das Evangelium an verlorene Seelen zu senden?



O, erbarme dich doch der Bibel, die keine Zunge, keine Hände, keine Füße und kein Geld hat! Wie kann sie die Verlorenen erreichen? Stell doch deine Stimme, deine Hände, deine Füße und deine Börse zur Verfügung. Sieh die Menschenmassen, die auf dem breiten Wege gehen. Höre das Stöhnen der Verlorenen. Sieh deine Freunde an, deine Nachbarn und vielleicht auch deine eigenen Kinder, die auf dem Weg zur Hölle sind.

Soll das Evangelium noch länger machtlos und stumm bleiben? Wie wäre deine Antwort am Tage des Gerichts, wenn dich die Verlorenen fragten: „Du hattest eine Bibel, warum hast du uns nichts von der Wahrheit erzählt? Nun sind wir ewig verloren.“ Was willst du tun, um der Bibel zu helfen, die Welt zu retten? Die Zeit ist kurz. Die Abendschatten neigen sich schon. „Es kommt die Nacht, da niemand mehr wirken kann.“

JUGENDSEITE

FRAGE

Römer 9,18: „Wir sehen also, dass Gott so handelt, wie er es will: Er lässt den einen sein Erbarmen erfahren, und er bewirkt, dass ein anderer sich ihm gegenüber verschließt“ (NGÜ). „So erbarmt er sich nun, welches er will, und verstockt, welchen er will“ (Luther 1912).

Gott sagt in der Bibel, dass alle Menschen einen freien Willen haben. Wenn Gott aber schon vorher festlegt, wer verloren gehen soll, wo ist da der freie Wille? - Gott will, dass niemand verloren geht. Warum bestimmt Gott Menschen, dass sie verloren gehen sollen, obwohl alle Menschen in den Himmel kommen sollen?

ANTWORT

Der Textzusammenhang handelt von Pharao im Alten Testament (Vers 17). Wenn wir die Geschichten in 2. Mose 5-12 aufmerksam lesen, sehen wir, wie Pharao Gott verachtete und Gott ihn verstockte, um seine Herrlichkeit zu offenbaren. Aber Gott zwingt niemand, ihm zu dienen. In Josua 24,15 heißt es: „Erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt.“ Aus Hesekiel 33,9 geht hervor, dass der Mensch gerettet wird, der sich warnen lässt und sich zu Gott bekehrt. In Offenbarung 22,17 lesen wir: „[...] wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Da Gott Herr über die Zeit ist, kennt er die Zukunft und weiß, wie sich der Mensch entscheiden wird.

Nun sieht es auf den ersten Blick so aus, als würden die im oberen Absatz angeführten Stellen im Widerspruch zu der Stelle in Römer 9 oder z. B. zu Epheser 1,3-12 stehen. Wir müssen aber Folgendes verstehen: Die Bibel lehrt uns zwei Wahrheiten. Sie lehrt diese Wahrheiten indirekt in vielen Beispielen und direkt wie in den oben angeführten Bibelstellen. Die erste Wahrheit ist: Gott ist souverän. Das bedeutet, dass Gott macht, was er will, und niemandem Rechenschaft für sein Tun abgeben muss. Aber seine Souveränität schränkt in der Bibel niemals die Verantwortung des Menschen ein.

Die zweite Wahrheit: Der Mensch trägt Verantwortung für das, was er tut. Seine Entscheidungen haben moralisches Gewicht. Doch seine Verantwortung soll und kann nicht die Souveränität Gottes schmälern. Es fällt uns

schwer, beide Wahrheiten zu glauben, weil unser Verstand das nicht fassen kann. Wir neigen dazu, die eine auf Kosten der anderen hervorzuheben. Dabei führt das Verwerfen einer dieser Wahrheiten immer in die Sackgasse.

Das Ausblenden der zweiten Wahrheit führt uns zur Prädestinationslehre, wo Gott vor Grundlegung der Welt bestimmt hat, wer verloren geht und wer gerettet wird. Da stellt sich die Frage: Warum sollten wir dann für die Verlorenen beten, wenn Gott sowieso das tun wird, was er sich vorgenommen hat? Wenn er die rettet, die gerettet werden sollen, und die verloren gehen lässt, die verloren gehen sollen. Wenn wir die erste Wahrheit verwerfen und die Rettung des Menschen allein von seiner eigenen Entscheidung abhängig machen, führt es uns zu derselben Frage: Warum sollten wir für die Verlorenen beten, wenn Gott sowieso keinen Einfluss darauf hat, wie sie sich entscheiden?

Wir können die volle Tiefe dieser Wahrheiten nicht verstehen, da wir uns nicht vorstellen können, wie es ist, alle Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu wissen. Wir sind in der Zeit „gefangen“, wir erleben immer einen Augenblick nach dem anderen und können die Zeit nie aus der Perspektive Gottes sehen, der alle Augenblicke gleichzeitig sehen kann. Weil das Wort Gottes uns beide Wahrheiten lehrt, müssen wir sie glauben, auch ohne dass wir es verstehen. So wie wir auch an die Dreieinigkeit Gottes glauben, ohne dass wir sie wirklich erfassen.



JUGENDBIBELTAGE 2013 IN TUNINGEN

Auch in diesem Jahr fanden vom 28. Juli bis 2. August die Jugendbibeltage in Tübingen statt. Über 200 junge Leute kamen zusammen und erlebten das mächtige Wirken Gottes unter ihnen. Die Tage standen unter dem Motto: „Werden wie Jesus“. Obwohl es auf den ersten Blick unmöglich scheint, dass wir wie Jesus werden können, hat Gott uns in diesen Tagen ganz deutlich gezeigt, dass es genau das ist, was er mit seinen Kindern erreichen will. So war Jesus der Mittelpunkt aller Unterrichtsstunden. Es ging um seine Eigenschaften: seinen Gehorsam, seine Demut, seinen Rettersinn und sein Gebetsleben. Und es ging um das, was er ist: der große Arzt, der Hohepriester, der Lehrer und der König, ja, der König aller Könige. Wir haben seinen Auftrag gesehen und wie er ihn ausgeführt hat. Wir haben gelernt, wie sein Leben eine Hilfe in der Gegenwart werden kann und wie wir von ihm lernen, indem wir in einem Joch mit ihm durch unser Leben gehen. Wir haben ihn

beobachtet, wie er der Samariterin am Jakobsbrunnen die frohe Botschaft verkündigt hat. Und wir sind ihm auf eine besondere Weise im Gebet begegnet. Wir haben gelernt, im Gebet zu ringen und zu siegen.

Gottes Wirken an den Seelen der jungen Menschen war vom ersten Tag sichtbar. Viele junge Menschen haben Frieden mit Gott gefunden. Andere haben die Heiligung gesucht und erlebt. Es wurde über Kranke gebetet. Gott redete durch die einzelnen Stunden, offenbarte die Tiefen der Herzen und führte die Gläubigen weiter. Er zeigte, was uns fehlt, wenn es um das Gebetsleben, um die Demut oder um den Rettersinn geht und er gab uns das große Verlangen, so zu werden wie Jesus.

Wir bedanken uns an dieser Stelle bei allen, die für diese Tage gebetet hatten. Das, was wir dort erlebt haben, war eine direkte Antwort auf die vielen Gebete. Gott sei die Ehre dafür gebracht.

Robert Witt (DE)

ZEUGNISSE

Ich durfte dieses Jahr zum vierten Mal an den Jugendbibeltagen teilnehmen und möchte Gott zuerst dafür danken, dass ich im 21. Jahrhundert leben darf und diese Möglichkeit wahrnehmen kann.

Als wir uns noch am Sonntagnachmittag mit dem Thema „Werden wie Jesus“ beschäftigten, wurde uns zu Anfang die Frage gestellt: „Was sind deine Erwartungen an die Jugendbibeltage 2013?“ Meine schriftliche Ant-

wort auf diese Frage lautete so: „Ich erwarte das Wirken Gottes in unserer Generation, damit wir nicht ‚nur‘ gesegnet von hier gehen, sondern sich unser Sinn ändert und wir auf ein Leben vorbereitet werden, das Ewigkeitswert hat.“ Aber wollen wir wirklich von Gott verändert werden? Ist es mein Ziel, zu werden wie Jesus und ein authentisches Christenleben zu führen, das ihn ehrt? Ist das Gebet bei mir ein Monolog oder ein Gespräch



mit Gott? Gott kannte unser Sehnen und er selbst zeigte uns seine Macht und Herrlichkeit im Gebet, als wir uns am Abend zusammen noch einmal hinknieten, oder tagsüber das Verlangen hatten, im Gebetsraum stille zu werden. Für mich persönlich durfte ich erfahren: Wenn einem gefühlsmäßig nicht nach Beten ist, welche Wunderwaffe da die Danksagung und der Glaube an die Verheißungen im Wort Gottes sind.

Wie im Gebet so möchte ich in allen Bereichen des Lebens ihm ähnlicher werden, um von ihm – durch ihn – zu ihm zu werden. Ja, Gott hat mein, hat unser Verlangen gesehen, er hat Gebete erhört, er hat gesegnet, er hat unseren Sinn verändert und noch viel mehr: Wie der Vater sich im Sohn verklärt hat, so will er sich in uns verherrlichen, damit andere ihn in uns sehen und er verehrt wird!

Edgar Fetter, Gifhorn

Ich danke Gott so für die diesjährigen Jugendbibeltage, denn ich durfte sehr viel Segen aus dieser Zeit mitnehmen. In jedem Seminar hat er zu mir persönlich gesprochen und ich durfte viel lernen.

Am Anfang der Bibeltage wurden wir aufgefordert, unsere Erwartungen und Ziele für diese Zeit aufzuschreiben. Neben persönlichen Anliegen habe ich mir den Satz notiert: „Ich wünsche mir für einige bestimmte Personen, dass sie zu Jesus finden.“ Dieses Gebet hat Gott wirklich überwältigend erhört und mehr getan, als ich gehofft und erwartet habe. Ein ganzer Freundeskreis

unserer Jugend Herford hat sich in diesen Tagen bekehrt. Es war so schön, mitzubeten und dann mitzuerleben, wie Gott Menschen verändert.

Am Mittwoch nach der ersten Unterrichtsstunde hat es sich so ergeben, dass ein Teil unserer Jugend sich vor den Seelsorgeräumen versammelte, um einen Jugendlichen zu begrüßen, der gerade Jesus in sein Herz aufgenommen hatte. Wir waren so froh, denn es war schon der vierte Neubekehrte aus diesem Freundeskreis. Da kam die Nachricht, dass sich noch ein weiterer Jugendlicher in einem seelsorgerlichen Gespräch befand. Sofort begannen wir für ihn zu beten. Es war wirklich ein Gebetskampf, den wir gemeinsam führten. Es kamen immer mehr hinzu, bis die ganze Jugend aus Herford vor Gott kniete und zu ihm betete. Das waren für mich persönlich die schönsten Stunden dieser Tage, da ich erleben durfte, was eine Einheit in Jesus Christus bedeutet. Unten im Saal gab es ebenfalls spontan eine Gebetsgemeinschaft, da der Bruder, der den Unterricht durchführen sollte, sich im Gebet mit dem Jugendlichen befand. Nach mehr als zwei Stunden kamen die Jugendleiter zu uns, um uns im Gebet zu unterstützen. So bildete sich vor dem Seelsorgeraum ein Kreis aus ungefähr 30 Betern. Als sich endlich die Tür öffnete und unser neuer Bruder strahlend herauskam, war die Freude so groß, dass wir einfach singen und Gott danken mussten.

Aus unserer Gebetsgemeinschaft wurden über drei Stunden des Kämpfens und schließlich des Siegens. Wir haben dadurch einen offenen Himmel erleben dürfen. Gott sei Dank dafür!

Benita Brose, Herford

Die Heilsgewissheit

Kann ich wissen, ob ich in den Himmel komme?

Die Heilsgewissheit ist ein Juwel des christlichen Glaubens. Die Anhänger anderer Religionen sind ihr ganzes Leben lang in Ungewissheit und Zweifel, ob ihr Leben gut genug ist, um Annahme bei ihrem Gott zu finden. Das neue Testament lehrt dagegen sehr deutlich, dass wir nicht ahnen, nicht hoffen, sondern wissen dürfen, dass uns vergeben ist und dass wir Kinder Gottes sein dürfen. Hier ist ein Beispiel: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind“ (1. Johannes 3,14). Die Heilsgewissheit entspringt zwei Quellen. Der Geist Gottes und unser Geist geben uns das Zeugnis der Gotteskindschaft. Wir lesen in Römer 8,16: „Der selbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.“ Wörtlich heißt es im Grundtext (z. B. im Konkordanten NT): „Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.“

Das Zeugnis des Geistes wird vom Heiligen Geist in uns gewirkt. Die Natur dieses Zeugnisses ist für uns Menschen nicht ergründbar und deshalb schwer zu erklären. Die wahrhaft Erlösten kennen jedoch dieses Zeugnis aus eigener Erfahrung. Als wir das Heil gesucht haben und mit der Last unserer Sünden zum Kreuz gekommen sind; als wir unsere Sünden und Übertretungen Gott bekannt und uns davon abgewendet haben; als wir ihn um Vergebung gebeten haben, da haben wir erfahren, wie diese Last gewichen ist, wie unser Herz mit dem Frieden Gottes und einer großen Freude erfüllt worden ist. Keiner musste uns erklären, dass wir jetzt erlöst sind. Wir haben es als allererste erfahren und gewusst. Durch das Zeugnis, das uns der Heilige Geist gab. Das Wissen, das Heil empfangen zu haben, war uns genauso gewiss wie das Vorhandensein der Sünde vorher. Das Zeugnis unseres Geistes ist nicht so direkt wie das Zeugnis des Geistes Gottes. Wir können wissen, dass wir Kinder Gottes sind, wenn wir die Veränderungen in unserem Leben sehen. Paulus schreibt in 2. Korinther 5,17: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Durch die Wiedergeburt erhalten wir ein neues Leben. Dieses Leben wird sich bemerkbar

machen und wir werden dieses Leben sehen. Der 1. Johannesbrief beschreibt dieses Zeugnis sehr ausführlich. Er liest sich wie eine Sammlung von Prüfstellen, mit denen unser Geist prüfen kann, ob dieses Leben, diese Veränderung vorhanden ist oder nicht. Obwohl dies ein indirektes Zeugnis ist, dürfen wir das nicht weniger wichtig achten als das Zeugnis des Geistes Gottes.

Das Zeugnis des Heiligen Geistes ist kein einmaliges Zeugnis. D. h. wir erhalten es nicht nur ein Mal bei unserer Bekehrung. Auf der anderen Seite ist es aber auch kein beständiges Zeugnis, das uns ohne Unterbrechung das ganze Leben lang begleitet. Wir haben in der Schrift auch keine Anweisung, in besonderer Weise danach zu suchen. Es wird uns, wenn wir in den Wegen Gottes wandeln, geschenkt werden, auch wenn es Zeiten in unserem Leben geben kann, in denen wir dieses Zeugnis nicht fühlen.

So ist es möglich, dass in den Zeiten, in denen dieses Zeugnis ausbleibt, wir in Zweifel über unsere Stellung zu Gott geraten. In solchen Lagen können wir den Sieg über den Zweifel erlangen, wenn wir auf das Zeugnis unseres Geistes schauen. Obwohl vielleicht das Gefühl von Liebe, Freude und Frieden ausbleiben, kann unsere Seele doch Zuversicht schöpfen, wenn sie auf die Erfahrungen, die sie mit Gott macht, wenn sie auf die Früchte, die der Heilige Geist in uns wirkt, schaut. Und selbst, wenn uns auch auf diesem Gebiet alles dunkel zu sein scheint, können wir uns auf das Wort Gottes stellen und uns darauf berufen.

Liebe Seele, kennst du diese Zeiten des Zweifels? Wenn du das nächste Mal von Zweifeln geplagt wirst, dann räume dir ein paar Stunden Zeit frei und studiere den erwähnten 1. Johannesbrief. Geh die einzelnen Prüfungen, die einzelnen Kennzeichen des Lebens durch und beantworte die Fragen für dich. Und dann wird dir dein Geist, gestützt auf das Wort Gottes, das Zeugnis der Gotteskindschaft geben. Es gibt keinen besseren Grund für die Gewissheit des Heils als das ewige, unveränderliche Wort Gottes.

Robert Witt (DE)

Dankbar oder unzufrieden?

In der Bibel finden wir eine Geschichte, in der Jesus enttäuscht wird von Menschen, denen er geholfen hat und die vergessen haben ihm dafür „Danke“ zu sagen.

Da waren 10 Männer, die eine schlimme Krankheit hatten, welche man „Ausatz“ nannte. Wer diese Krankheit hatte, durfte nicht in Berührung mit gesunden Menschen kommen. Das heißt sie durften nirgends mehr hingehen, nicht arbeiten und auch nicht bei ihren Familien leben. Sie mussten alles aufgeben und an einen einsamen Ort außerhalb der Stadt ziehen. Ist das nicht schrecklich? Wie sehr haben sie sich gesehnt gesund zu werden und nach Hause zurückzukehren! Aber ihre Lage schien aussichtslos. Diese Krankheit war unheilbar. Bis sie eines Tages davon gehört haben, dass Jesus Kranke gesund macht. Auf einmal waren sie wieder mit Hoffnung erfüllt. Sollte es wirklich wahr sein, dass sie wieder ein normales Leben führen würden? Diesen Jesus mussten sie irgendwie finden. Und tatsächlich kam er eines Tages in ihre Stadt. Von weitem sahen sie ihn und riefen ihn. Jesus taten die Männer leid und er half ihnen. Sie wurden gesund, alle zehn. Überglücklich waren sie und rannten nach Hause, um wieder ihr neues Leben zu genießen. Nur ein einziger kam zu Jesus zurück um sich bei ihm zu bedanken für das große Glück und Geschenk wieder gesund zu sein.

Das war doch wirklich enttäuschend, dass die anderen 9 ihren Wohltäter vergessen haben, oder? Jesus sagte: „Sind denn nicht alle zehn gesund geworden? Wo sind die anderen neun? Ist es keinem außer diesem Fremden in den Sinn gekommen, zurückzukehren und Gott die Ehre zu geben?“ Wie geht es dir, wenn jemand, dem du etwas schenkst, es einfach ignoriert? Oder wenn jemand gemein zu dir ist, zu dem du immer lieb bist? Bist du dann auch enttäuscht? Hättest du dich bedankt? Leider sind viele Kinder undankbar und unzufrieden. Sie sehen nur das,

was sie nicht haben. Zum Beispiel das tolle Fahrrad, das der Nachbarjunge zum Geburtstag bekommen hat. Oder die vielen Spielsachen und das schöne Zimmer von der Schulfreundin. Die Markensachen, die der Mitschüler immer trägt, und, und, und... „Die anderen haben immer alles besser als ich!“ Denkst du auch manchmal so? Zähl doch mal das auf, was du hast und nicht das, was du nicht hast. Zum Beispiel Gesundheit, Eltern, die dich lieben, Freunde, so viele leckere Sachen zum Essen, und Jesus, er dir immer gern in Schwierigkeiten hilft. Es gibt noch viel mehr Dinge, für die man danken kann, wenn man nur einmal darüber nachdenkt. Versuch doch einmal einiges aufzuschreiben. Oder überlege dir jeden Abend, bevor du ins Bett gehst, etwas, wofür du danken kannst. Dann knie dich hin und danke Jesus dafür! Dankbarkeit macht glücklich und zufrieden.

Irina Ritthammer, Eppingen (DE)



Eine Frage, die man nicht stellen sollte

Wir stellen im Leben viele Fragen. Manche Fragen sind es nicht wert, gestellt zu werden, weil sie uns im Grunde genommen nicht weiterhelfen; manche belasten uns sogar. Wer zum Beispiel wird mit Fragen fertig, die sich mit dem „Warum“ des Lebens auseinandersetzen, und ist in der Lage, Gottes Wege und Handeln zu begreifen? Hast du gewusst, dass die Bibel auch von einer Frage spricht, die man nicht stellen sollte? – In Prediger 7,10 steht: „Sprich nicht: Was ist's, dass die vorigen Tage besser waren als diese? denn du fragst solches nicht weislich.“ Offensichtlich handelt es sich um eine Aussage, die an „ältere“ Menschen gerichtet ist, denn welcher junge Mensch weiß schon etwas von „vorigen Tagen“ oder nach der Elberfelder Übersetzung „früheren Zeiten“? Eng verbunden mit dem Älterwerden sind Aussagen wie: „Weißt du noch...?“, oder „Damals“. Wenn man sich solchen Gedanken hingibt, fallen Worte wie „anders“, „leichter“ und natürlich auch „besser“. Wenn man die vorigen Tage noch einmal zurückholen könnte! Das waren noch „andere Zeiten“. – Man könnte fast in Schwermut fallen, wenn man so denkt. In dieser Situation kommt uns Gottes Wort zu Hilfe und macht uns aufmerksam, dass es nicht weise ist, solche Fragen zu stellen.

Warum ist es eigentlich unweise, diese Frage zu stellen?

Es ist unweise, so zu fragen, weil diese Frage die unveränderliche Realität beschreibt.

Wir beobachten mit Grauen den moralischen Zerfall der Menschen unserer Zeit. Wir sehen, dass der Respekt vor Autoritäten (Eltern, Lehrern, Predigern, Arbeitgebern, Regierung, Polizei) schwindet. Wir stellen fest, dass man älteren Menschen wenig Respekt schenkt. Kinder sitzen in öffentlichen Verkehrsmitteln während ältere Menschen stehen. Kaum jemand steht auf und bietet dem älteren Menschen seinen Platz an.

Man erfährt es am eigenen Leibe: man wird schwächer,

kann nicht mehr so die Treppen steigen, das Gehör lässt nach... Ein Blick in den Spiegel bestätigt es! Vergesslichkeit lässt einen, wenn man unten an der Treppe steht, fragen: „Wollte ich eigentlich hoch oder runter?“ Es ist nicht zu leugnen, die vorigen Tage waren „besser“. Es hilft uns aber nicht, wenn wir uns ständig damit befassen und Gewesenem nachtrauern; es ändert nichts an der Tatsache.

Es ist unweise, weil vorige Tage nicht zurückgeholt werden können.

Was gewesen ist, ist gewesen. Der Zeitenlauf kann nicht rückgängig gemacht werden. Obwohl es Vitamine, Salben, Operationen und andere Erfindungen gibt, wird es nie wieder so werden, wie es in den vorigen Tagen war.

Die Frage ist unweise, weil wir sonst Menschen werden, die in der Vergangenheit leben.

Ist das denn so schlimm? Wenn man in der Vergangenheit lebt, bleibt die Welt einfach stehen. Man lebt im Damals und die Welt von heute nimmt eine negative Gestalt an. Früher war einfach alles besser! Man findet auch immer „Leidensgenossen“, die in das Lied mit einstimmen. Es dauert nicht lange, hat sich ein ganzer Chor melancholischer Sänger eingefunden. Damit verbunden ist aber noch mehr: Wer im Gestern lebt, verpasst das Heute mit seinen Segnungen, Schönheiten und auch Aufgaben. Man sieht die farbenprächtigen Blumen nicht mehr, der schöne blaue Himmel erscheint grau, den plätschernden Bach hört man nicht, das fröhliche Kinderlachen wird überhört und die Aufgaben, die Gott mir zgedacht hat, werden nicht erfüllt. Wer immer an Gestern denkt, dem entgehen die Segnungen, die Gott uns heute schenkt.

Diese Frage beraubt uns.

Sie raubt uns das dankbare Herz. Wenn früher alles besser war als heute, dann liegt ja auch eigentlich kein

Grund vor, dankbar zu sein. Und wenn man nicht mehr dankt, wird man negativ eingestellt. Die Negativität zeigt sich darin, dass man nörgelt, kritisiert und alles abfällig beurteilt. Sie raubt uns aber noch mehr: die Lebensfreude, den Mut, die Kraft, den freudigen Ausblick, das Lächeln, die strahlenden Augen - und auch die Produktivität. Sie raubt uns auch das Heute. Es gehört nicht mehr uns. Wir leben aufgrund unserer Einstellung im „Damals“.

Man sollte dieser Frage nicht Raum geben, weil sie die Ursache von Krankheit und Depressionen werden kann. Negativität greift den Körper an. Negativität greift die Gesundheit an. Jeder Arzt kann das bestätigen.

Die Frage verhindert, dass wir ein Segen sind. Sie lässt uns innerlich verkümmern. Mit dieser Frage im Herzen werden wir der kommenden Generation kein nachahmenswertes Vorbild. Es scheint fast, als ob wir zum Ausdruck bringen, selbst Gott hat sich verändert. Obwohl wir wissen, dass es nicht wahr ist, könnten andere es durch unser Verhalten so auffassen: Früher hat Gott geholfen, aber heute? Ich glaube, wir verstehen jetzt Salomo. Hat er nicht zu Recht die Frage nach den „vorigen Tagen“ als unweise erklärt? Innerlich stimmen wir seinem Gedankengang schon zu; wissen wir doch nur zu genau, dass es wahr ist. Wer ist von uns über 50 und hat nicht auch schon den Fehler gemacht und im falschen Sinn zurückgedacht, um dann festzustellen, dass es weder hilfreich noch gewinnbringend war? Das alles zu wissen, wirft natürlich die Frage auf, wie man am besten mit diesen Gedanken umgeht. Was kann uns helfen, mit den Veränderungen fertig zu werden? Darf ich dir einige Vorschläge machen?

Kalkuliere Veränderungen mit ein.

Ein Leben ohne Veränderungen gibt es nicht. Kinder wachsen heran und verlassen das Haus. Damit muss man rechnen. Durch viel Mühe und Arbeit baut der Körper nach Jahren langsam aber sicher ab; Alterserscheinungen bleiben nicht aus. Auf dem Arbeitsplatz werden jüngere Kräfte eingesetzt und selbst meine Aufgabe in der Gemeinde kommt eines Tages zu ihrem Ende und ich muss sie loslassen. Wer mit diesen Veränderungen rechnet, wird damit eher fertig. Mancher hat es sich selbst leichter gemacht, indem er selber zum Wechsel beigetragen hat, d. h. seine Aufgaben langsam und zur rechten Zeit an die nächste Generation abgegeben hat. Auf diesem Weg ist es möglich, die kommende Generation noch positiv zu beeinflussen.

Bedenke, dass selbst in der Vergangenheit nicht alles positiv war.

Möchte man wirklich die „vorigen Tage“ noch einmal zurückholen? Wer möchte noch einmal den Krieg durchleben oder die schweren Nachkriegsjahre? Wer möchte schon die „Mühe und Arbeit“ der vielen Jahre noch einmal auf sich nehmen? Hat der Feind nicht auch in den „vorigen Tagen“ sein Unwesen getrieben? Wie viele Versuchungen hat er uns bereitet? Wenn man daran denkt, dass auch damals nicht alles „Gold“ war und die Sonne nicht immer geschienen hat, werden schwere Tage heute leichter zu ertragen sein.

Nicht alle Veränderungen sind als negativ einzustufen. Manche positive Erfindungen haben uns das Leben enorm erleichtert und angenehmer gemacht: Medizin hilft und verlängert das Leben, elektronische Geräte erlauben uns die Gottesdienste, die aufgenommen werden, noch einmal mitzuerleben, von einer CD kann ich mir die Bibel anhören, wir fahren nicht mehr mit Pferdewagen, sondern mit modernen Fahrzeugen...

Zum Schluss noch einige wichtige Gedanken:

- Ziehe keine Vergleiche zwischen damals und heute.
- Richte deinen Blick auf das Heute (nicht gestern) und die Zukunft. Genieße das Heute und freue dich auf die „rosige“ Zukunft, die vor uns liegt. Das Schönste kommt noch.
- Entscheide dich, dankbar und zufrieden zu sein. Praktiziere 1.Thessalonicher 5,18: „Seid dankbar in allen Dingen.“ Dadurch wird unser Vater im Himmel geehrt und empfohlen.
- Stelle dich täglich bewusst dem Herrn zur Verfügung, für andere ein Segen zu sein. Berühre das Leben anderer, indem du dich ihnen zuwendest. Bete täglich dafür. Lebe bewusst.

Wir sind uns bewusst, dass mit dem Älterwerden Schwierigkeiten verbunden sind. Es ist gar nicht so leicht, mit allen Veränderungen fertig zu werden. Da braucht man Hilfe, Weisheit und Gnade von oben, aber auch Einsicht und die Bereitschaft, sich zu jeder Lage zu stellen und wenn nötig auch sich verändern zu lassen. Gott segne dich und setze dich zum Segen. Auch in den vorgeschrittenen Jahren.

Harry Semenjuk, Edmonton (CA)

DIE APOSTELGESCHICHTE

DIE ERSTE KIRCHENGESCHICHTE DER GEMEINDE GOTTES

DIE SCHIFFSREISE VON CÄSAREA NACH ROM

(42. FORTSETZUNG)

EDMUND KREBS (1908 - 2010)

1. Jesu Zeugen in Jerusalem

Apostelgeschichte 27,1-10

2. Jesu Zeugen in Judäa und Samaria

3. Missionsreisen des Apostels Paulus

4. Paulus in Gefangenschaft

Kapitel 21 - 28

- Paulus' Verhaftung (Teil 1)
- Paulus' Verhaftung (Teil 2)
- Paulus in Cäsarea vor Gericht (Teil 1)
- Paulus in Cäsarea vor Gericht (Teil 2)
- Die Schiffsreise nach Rom
- Paulus erleidet Schiffbruch
- Paulus in Rom
- Briefe aus Rom

Abschluss der Artikelserie

[27,1] Als es aber beschlossen war, dass wir nach Italien fahren sollten, übergaben sie Paulus und einige andre Gefangene einem Hauptmann mit Namen Julius von einer kaiserlichen Abteilung.

[27,2] Wir bestiegen aber ein Schiff aus Adramyttion, das die Küstenstädte der Provinz Asien anlaufen sollte, und fuhren ab; mit uns war auch Aristarchus, ein Mazedonier aus Thessalonich.

[27,3] Und am nächsten Tag kamen wir in Sidon an; und Julius verhielt sich freundlich gegen Paulus und erlaubte ihm, zu seinen Freunden zu gehen und sich pflegen zu lassen.

[27,4] Und von da stießen wir ab und fuhren im Schutz von Zypern hin, weil uns die Winde entgegen waren,

[27,5] und fuhren über das Meer längs der Küste von Zilizien und Pamphylien und kamen nach Myra in Lyzien.

[27,6] Und dort fand der Hauptmann ein Schiff aus Alexandria, das nach Italien ging, und ließ uns darauf übersteigen.

[27,7] Wir kamen aber viele Tage nur langsam vorwärts und gelangten mit Mühe bis auf die Höhe von Knidos, denn der Wind hinderte uns;

und wir fuhren im Schutz von Kreta hin, bis auf die Höhe von Salmone, [27,8] und gelangten kaum daran vorbei und kamen an einen Ort, der »Guthafen« heißt; nahe dabei lag die Stadt Lasäa.

[27,9] Da nun viel Zeit vergangen war und die Schifffahrt bereits gefährlich wurde, weil auch die Fastenzeit schon vorüber war, ermahnte sie Paulus

[27,10] und sprach zu ihnen: Liebe Männer, ich sehe, dass diese Fahrt nur mit Leid und großem Schaden vor sich gehen wird, nicht allein für die Ladung und das Schiff, sondern auch für unser Leben.

(Bitte die unten angegebenen Verse in der Bibel weiterlesen.)

Die Schiffsreise von Cäsarea nach Rom Gedanken zu Apostelgeschichte 27,1-44 und 28,1-10

Paulus reiste oft mit dem Schiff; er sagt in 2. Korinther 11,25-26 noch vor dieser Schiffsreise: „Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch die Flüsse;

dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres.“ Folglich hatte Paulus bereits vor der Romreise dreimal Schiffbruch miterlebt, doch diese Schiffsreise wurde die allergefährlichste für ihn. Auf keiner bisherigen Reise hatte Paulus eine so große, besondere und zahlreiche Reisebegleitung. Der Herr

war auch jetzt mit ihm und begleitete ihn an das befohlene Reiseziel, nach Rom. Der Landpfleger Festus hatte den Hauptmann Julius beauftragt, den gefangenen Paulus mit einer ausgewählten Soldatengruppe nach Rom zu eskortieren. Möglicherweise war es dieselbe Eskorte, die seinerzeit Festus von Rom aus nach Cäsarea begleitete. Hauptmann

Julius war ein vernünftiger Mann; er hatte auf der Reise ein freundschaftliches Verhältnis mit Paulus. Ob er wohl in Cäsarea die Predigten des Apostels mitgehört hatte? Auch seinen „geliebten Arzt“ Lukas hatte Paulus als Begleiter dabei. Manche nehmen an, dass Lukas ein reisender Schiffsarzt war. Es ist anzumerken, dass es laut den „Wir-Berichten“ in der Apostelgeschichte immer Schiffsreisen waren, auf denen Lukas Reisebegleiter des Apostels war. So war es eine Schiffsreise von Troas nach Philippi (Apostelgeschichte 16,10). Dann wieder eine Schiffsreise von Philippi nach Troas, Milet, Tyrus, Ptolemais und Jerusalem (Apostelgeschichte 20,6 bis 21,18). So auch jetzt die Schiffsreise von Cäsarea nach Rom (Apostelgeschichte 27,1 bis 28,15). Auch Aristarchus von Thessalonich begleitete Paulus. Die Schiffsbesatzung, die Mitreisenden und weitere Gefangene befanden sich auf dem Schiff. Die Mittelmeerwelt war sehr abhängig vom Schiffsverkehr, besonders von der Küstenschiffahrt. Oft subventionierten die Römer Handelsschiffe, damit diese Rom mit Getreide versorgten. Im Falle von Militär- und Regierungsangelegenheiten hatte die Regierung Verfügungsgewalt über die Schiffe.

Da es aber beschlossen war, dass wir nach Italien schiffen sollten

Da die Zeit der Schifffahrt bald vorbei war, etwa Mitte September im Jahre 60 n. Chr. (November bis Februar unternahm man keine Überseefahrt mehr), belegte Julius mit seinen Leuten im Hafen von Cäsarea ein adramyttisches Schiff, das an der Küste von Kleinasien entlang schiffen wollte. Adramyttion ist eine Landschaft östlich von Troas. Vielleicht versuchte der Hauptmann, mit dem Küstenschiff noch bis Troas zu kommen und von Troas bis Philippi, um dann über Land auf der Via Egnatia zur adriatischen Küste nach Dyrrhachium zu kommen. Von dort

konnte man sich dann nach Italien übersetzen lassen. „Am anderen Tag kamen wir in Sidon an.“ Julius begegnet Paulus sehr freundlich und erlaubt ihm, an Land zu gehen. Drei Jahre zuvor war Paulus per Schiff nach Tyrus gekommen und hatte dort Jünger gefunden (Apostelgeschichte 21,3-4). Jetzt ist er in der Nachbarstadt Sidon. Obwohl in Begleitung eines Soldaten, an den er mit einer Kette angeschlossen war, durfte er auch hier die Gastfreundschaft und Pflege der Jünger, seines Leibarztes Lukas und seines Freundes Aristarchus genießen. Das Schiff hielt sich weiter an der Küste und segelte zwischen der Südküste Kleinasiens und der Insel Zypern hindurch. Schon hatten sie Gegenwind und kamen nur langsam voran. Sie fuhren an der Küste von Zilizien und Pamphylien vorbei und trotz Gegenwind kamen sie bis Myra. Dort ankerte das Schiff wieder.

Ein Überseeschiff aus Alexandrien fährt nach Italien

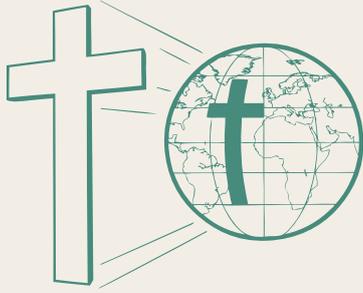
In Myra fand Hauptmann Julius ein Schiff aus Alexandrien, ein Getreideschiff, das nach Italien fuhr. Ägypten war zu jener Zeit die Kornkammer Roms und hatte auch die größten Frachtschiffe. Dieses Schiff mag auch eines der damaligen Meeresriesen gewesen sein. Der Geschichtsschreiber Josephus schreibt, er wäre mit einem Schiff von Cäsarea nach Rom gereist, das 600 Passagiere an Bord hatte. Dieses Schiff konnte außer der Frachtladung Weizen, die für Rom bestimmt war, noch 276 Menschen an Bord nehmen. Vermutlich waren etwa 100 Mann davon die Schiffsmannschaft, weitere 100 Mitreisende und die restlichen 76 Soldaten und andere Gefangene. Die Schifffahrt von Sidon bis Myra war schon schwierig und es vergingen viele kostbare Tage, weil das Schiff Gegenwind hatte und nur sehr langsam vorankam. Nach vielen Tagen kam das Schiff bis Knidos in Höhe der

Insel Kos. Aber es war unmöglich, dort zu ankern; der Nordwind drängte das Schiff nach Süden ab, der Insel Kreta zu, anstatt weiter nach Westen.

Die Zeit der Schifffahrt ist vorüber! Überwintern!

Endlich konnte das Schiff mit viel Mühe nach Westen in den Schutz der Insel Kreta kommen und am Südufer in dem Hafen Gutfurt, Schönhafen, nahe bei der Stadt Lasäa ankern. Das Schiff hatte viel Zeit verloren und es war jetzt gefährlich, weiter zu segeln. Lukas sagt, dass die Fastenzeit schon vorbei war, also etwa Mitte Oktober. Das war nach dem Versöhnungstag, dem jüdischen Jom Kippur. Wegen der aufkommenden Winterstürme gingen die Juden nach diesem Fest nicht mehr auf Seereisen. Kreta ist eine der größten Inseln im Mittelmeer, sie hatte mehrere Häfen und wurde von seefahrenden Völkergruppen bewohnt. Gestrandete und Überseeschiffe überwinterten dort. Lukas berichtet nicht, ob Paulus bereits einmal auf der Insel Kreta gewesen war. Aber im Titusbrief sagt Paulus, er habe Titus dorthin gesandt. Paulus hat aber in diesem Brief kein gutes Allgemeinbild von den Inselbewohnern jener Zeit hinterlassen (Titus1,12). Es ist anzunehmen, dass Paulus und die anderen Gefangenen auf dem Schiff, wenn es auf hoher See war, von den Ketten befreit wurden. Paulus schaltet sich hier ein und ermahnt die Schiffsleute: „Liebe Männer, ich sehe, dass diese Fahrt nur mit Leid und großem Schaden vor sich gehen wird, nicht allein für die Ladung und das Schiff, sondern auch für unser Leben.“ Aber vergeblich – der Hauptmann, der Steuermann und der Schiffsherr entscheiden, den Hafen Phönix an der Südwestküste der Insel Kreta anzusteuern, um dort zu ankern und zu überwintern. Doch dieses Vorhaben sollte ihnen misslingen.

(Fortsetzung folgt)



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

REFORMATION

Reformbedürftige Zustände

„Gedenke an deine Gemeinde, die du vor alters erworben und dir zum Erbteil erlöst hast, an den Berg Zion, darauf du wohnst. Hebe auf deine Schritte zu dem, was so lange wüst liegt. Der Feind hat alles verderbt im Heiligtum.“ (Psalm 74, 2-3)

„Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm still alle Welt!“ (Habakuk 3,20)

Der 31. Oktober ist als ein besonderer Tag in die Kirchen- und Weltgeschichte eingegangen. Er erinnert uns an das große Geschehnis der Reformation. Seit der Zeit hat es noch weitere reformatorische Bewegungen gegeben, die wegen des Abtretens von der biblischen Lehre und der unterschiedlichen aufgekommenen Irrtümer notwendig wurden. Unser Herr hat immer Menschen gefunden, die er als brauchbare Werkzeuge in reformbedürftigen Zeiten und Verhältnissen einsetzen konnte. Für diese mutigen und gottergebenen Menschen sollten wir dankbar sein. Sie standen in kampfreichen Verhältnissen und richteten ihr Werk zum Teil unter ernsthafter Bedrohung und Feindschaft aus. Einige unter ihnen fanden den frühen Tod, aber ihr Werk hatte die erhoffte Frucht gebracht, und ihr Lohn wird einmal groß sein im Himmel! Reformation bedeutet Umgestaltung. Es geht um eine Umformung, Neugestaltung und Aufbesserung bestehender Verhältnisse oder Zustände. Reform bedeutet auch Richtigestellung und Wiederbelebung oder Neubelebung, und genau in diesem Sinn beteten die beiden Glaubensmänner in den oben erwähnten Bibeltexten. Es ging diesen Betern um eine innere Wiederbelebung und tiefe Erneuerung im Glaubensleben ihres Volkes.

Die uns hier vorgestellten Gottesmänner hatten offenbar einen klaren Glaubensblick. Sie sahen die reformbedürftigen Zustände unter dem Volk zu ihrer Zeit. Wie

vorteilhaft ist es, im Volk Gottes und in den Gemeinden solche Menschen zu haben! Wir wollen uns deshalb den Psalmschreiber Asaph ein wenig näher vorstellen lassen. Dieser Mann wird uns bei verschiedenen, beachtlichen Aktivitäten gezeigt, wie z. B. beim Gesang im Tempel, bei der Überführung der Bundeslade zur Zeit des Königs David. Er war Sänger, Dichter und Prophet, und mit dieser dreifachen Begabung diente er Gott. Er wird als der Verfasser von zwölf Psalmen genannt. In zwei dieser Psalmen beklagt er die Nöte im Glaubensleben seines Volkes und die Zerstörung am und im Tempel, dem Haus Gottes. Wir erkennen daraus seine innere Bekümmernis um das geistliche Wohl seines Volkes. „Gedenke an deine Gemeinde, an den Berg Zion, darauf du wohnst!“, so betete er zu Gott. Er wusste sehr wohl, dass die äußere und innere Hilfe, die hier notwendig war, nur von Gott kommen konnte. Darum flehte er: „Zieh deine Hand von deinem Schoß und mache ein Ende aller Nöte!“ Eine innere Wiederbelebung kann kein Mensch wirken! Wir sollten es auch längst gelernt haben, dass menschliche Satzungen und Gesetzmäßigkeiten einen inneren Zerfall nicht abwenden, nicht aufhalten und auch nicht aufbessern können.

In unserer zweiten Textstelle sagt der Prophet: „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm still alle Welt!“ Das war ein sehr weiser Aufruf. Denn da, wo

es zu einem inneren Zerfall gekommen ist, da ist in erster Linie ein Stillewerden und ein Aufhorchen notwendig! In solchen Fällen ist es wichtig, dass sich ein jeder selbst erkennt und seine persönliche Stellung zu Gott überprüft. Die notwendige, innere Neubelebung kann nur der Herr durch den guten Heiligen Geist wirken. Und in diesem Bewusstsein betete Habakuk: „Herr, mache dein Werk lebendig und lass das kund und sichtbar werden inmitten unserer Zeit. Die Trübsale sind da; aber gedenke deiner Barmherzigkeit!“ (Habakuk 3,2). Wir alle erkennen hieraus gewiss, wie zeitgemäß dieses Gebet auch heute ist! Gehen wir nun ein wenig auf die neutestamentliche Zeit ein. Einige der folgenden Schriftauszüge werden uns zeigen, dass es auch zu der Zeit besorgnisvolle Zustände gab.

Paulus schreibt: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, [...] dass ihr auf die achtet, die Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt und weicht von ihnen“ (Römer 16,17). „Ich ermahne euch, liebe Brüder [...], dass ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in einem Sinne und einerlei Meinung. Denn es ist vor mich gekommen durch die Familie Chloe, dass es Streitigkeiten unter euch gibt [...]“ (1. Korinther 1,10 f). „Mich wundert, dass ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi zu einem andern Evangelium, so doch kein anderes ist, nur dass eben Leute unter euch sind, die euch verwirren und das Evangelium Christi zu verdrehen suchen“ (Galater 1,6 f). Aus Ermahnungen dieser Art erkennen wir, dass die Apostel und Lehrer jener Zeit die klaren Anzeichen eines inneren Zerfalls in einigen Gemeinden sahen und auch eine reformartige Stellung dagegen einnahmen. Und wenn wir uns die sieben Sendschreiben an die Gemeinden in Kleinasien vor Augen halten, so stellen wir mit Bedauern fest, dass es in fünf dieser Gemeinden reformbedürftige Zustände gab.

Gehen wir nun noch kurz auf unsere Zeit ein. Durch die Reformation des 16. Jahrhunderts wurden den Menschen wieder Wahrheiten geschenkt, die während der Jahrhunderte vorher völlig übergangen worden waren. Die weiteren Entwicklungen in die lichtvolle Richtung dauerte aber leider nicht lange an. Es traten alle möglichen Zersplitterungen im Gesamtchristentum ein, die bis in unsere Zeit hineinreichen. In großer Dankbarkeit dürfen wir aber auf eine weitere Reformation zurückblicken, die 1880 in den USA zum Durchbruch gekommen war. Gott stellte noch einmal das volle neutestamentliche Licht durch auserwählte Werkzeuge auf den Leuchter, und viele verlangende Herzen nahmen es glaubensvoll und dankbar an. Sie lebten ein heiliges Leben und gingen siegreich zur ewigen Freude und Seligkeit ein. In gegenwärtiger Zeit haben wir leider wieder mit unterschiedlichen Missständen und geistlichem Zerfall zu kämpfen. Das Gesamtchristentum ist in hunderte von Benennungen aufgesplittert und bietet der Welt ein bedauerliches Bild. Dieser Geist dringt auch in die Kreise der biblisch-fundamentalen Christen ein, und was daraus folgt, bleibt nicht verborgen. Reformbedürftige Zustände gibt es heute gewiss in vielen Gemeinden, aber sie werden kaum noch gesehen. Möge Gott uns die notwendige geistliche Wiederbelebung schenken, und möchten wir erkennen, wo unsere Nöte, unsere Pflichten und Aufgaben liegen!



Die Augsburger Konfession

Fast 500 Jahre sind seit jenem Ereignis, das die damalige Welt umwälzend beeinflusste, verflossen. Nie ist die Menschheit seit jenem Tag so mächtig beeinflusst worden. Kein anderes Ereignis in der Geschichte ist von solch weittragender Bedeutung, denn obwohl der Zeiger der Weltenuhr fast fünf Jahrhunderte vorgeschritten ist, hat der Geist jener Tage noch nicht aufgehört, eine wichtige Rolle in dem Leben der Völker zu spielen.

Dort, wo die kleine Wertach mit der Lech sich vereinigt, um ihre Wasser gemeinsam dem Donaustrom zuzuführen, ragen verträumte Türme und Zinnen einer alten, sagenumwobenen Stadt empor. Jetzt abseits von den großen „Heerstraßen“ der Völker liegend, hat sie einst eine Zeit gehabt, wo der Name Augsburg mit Stolz in aller Herren Länder genannt wurde. Hier floss zu jener Zeit der Reichtum aus allen Enden der Welt zusammen. Große Kaufherren hatten innerhalb ihrer Mauern ihren Wohnsitz aufgeschlagen und regierten mit weiser Hand ihre sich weit über die fremden Meere erstreckenden Geschäftsunternehmen. Selbst Bayerns König konnte gegen ihre Macht nichts ausrichten, denn die Bürger jener Stadt haben durch schlaue Politik es verstanden, Augsburg zu einer freien Reichs- und Hansestadt zu machen. Aber die Zeiten sind verwechselt und haben nur ein Augsburg zurückgelassen, dessen stolze Bauten von den Herrlichkeiten längst entschwundener Tage erzählen, wohl das Herz des Besuchers begeisternd, dessen Macht und Einfluss jedoch der Vergangenheit angehören. Aber trotzdem weist das Augsburg von heute eine Einwohnerzahl von etwa 400 000 auf und erfreut sich einer regen Gewerbetätigkeit.

Der 25. Juni des Jahres 1530 war ein Prunktag für die Stadt am Lech. Der größte Herrscher der damaligen Zeit, Kaiser Karl V. war mit seinem Gefolge eingezogen. Doch bewegte die Gemüter der Leute ein weit wichtigeres Ereignis. Es war kein bloßer Besuch, der den Regenten, dessen Herrscherstab die meisten Länder Europas

regierte, nach Augsburg trieb, denn er, der Vertreter der römisch-katholischen Kirche sollte hier mit jener Macht ein Treffen haben, die die Ketten des kirchlichen Zwanges mit kühnem Mut und dem Vertrauen auf Gott gesprengt hatte und nun ein freies Bekenntnis vor aller Welt abzulegen bereit war. Es war dies ein Wagnis, dessen Ungeheuerlichkeit wir heute nicht recht zu würdigen in der Lage sind. Nur wer die Geschichte studiert, wird erkennen, wie Rom mit eiserner Hand das Seelenleben der Völker knechtete und knebelte und die Waffengewalt aller Fürsten und Herrscher zu seiner Verfügung hatte, um etwaige Unzufriedenheiten unter den Leuten mit Feuer und Schwert zu unterdrücken. Und doch stand mutig eine kleine Schar von Männern, deren Namen einen guten Klang besaßen und besitzen werden, solange die Christenheit besteht, auf und wagten Gut und Blut für die Freiheit des Glaubens. Es waren dies: Der Kurfürst Johann von Sachsen, der Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernst von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Herzog Johann Friedrich von Sachsen, Prinz Wolfgang von Anhalt und die Gesandtschaften der Städte Nürnberg und Reutlingen. So traten sie vor Karl V., der seinen Thronessel eingenommen hatte und gespannt der Dinge wartete, die da kommen sollten. Sein Reich reichte von den „Säulen des Herkules“ (Gibraltar) bis hinauf an das graue Wasser der Nordsee und zu seinen Seiten standen die Vasallen, Fürsten, Prinzen, Prälaten und Gesandten, die bereit waren, alles, was Luther hieß, vom Erdboden zu vertilgen.

Und hier, vor des „Löwen Rachen“ trat jene kleine, unbedeutende Schar, bereit, für ihr Bekenntnis der Freiheit zu sterben. Noch heute wird dem Besucher jene Halle gezeigt, in welcher der Kaiser Karl den Worten der Schrift lauschte, die ihm dort in deutscher Sprache verlesen wurden. Obwohl es heute um den Palast still und ruhig ist, so stand zu jener Stunde eine erregte Menschenmenge davor. Sie fühlte, dass etwas in der Luft lag,

das wie ein Gewittersturm über Deutschlands Gauen ziehen musste. Die Vorboten einer neuen Zeit ließen sich vernehmen. Jedes Herz fieberte vor Spannung, denn was dort in jener Halle geschah, musste entscheidend wirken. „Wer wird siegen?“, so lautete die Frage eines jeden.

Kanzler Boyer trat zuerst vor. Er stand vor dem Herrscher Karl V., in seinen Händen zwei Ausarbeitungen des Glaubensbekenntnisses der Lutheraner, eine in Deutsch, die andere in Latein. Karl wünschte, dass die lateinische Schrift verlesen werden sollte. Doch schnell trat der Kurfürst von Sachsen mit folgenden Worten hervor: „Majestät, wir sind Deutsche und auf deutschem Boden; ich hoffe, dass eure Majestät erlauben wird, die deutsche Sprache zu gebrauchen!“ Und obwohl er nicht des deutschen mächtig war, gab der Kaiser nach. Die Herzen der protestantischen Fürsten waren froh ob dieses kühnen Wortes und der Einwilligung des Kaisers, denn sie wussten, dass Boyer's Stimme gleich die eines Löwen war, durchdringend und gewaltig. So hörten nicht nur die zweihundert, die im Saal waren, sondern

die Stimme des Kanzlers drang durch die geöffneten Fenster weit auf den Marktplatz hinaus. Und wie begierig reckten die Leute die Häuse, um auch ja jedes Wort von der Botschaft zu hören, die dort verlesen wurde. Zwei Stunden lang las Boyer und zwei Stunden stand die Menge mit bewegten Herzen und hörte das, was sie bisher nie gehört hatte. Einigen schlich angesichts dieser entschiedenen Worte Furcht ins Herz, den weitaus meisten dagegen gereichte das Gehörte zur Ermutigung, für Freiheit und Recht einzustehen.

Gewiss werden sich viele der Zuhörer eines anderen Ereignisses erinnert haben, weniger bekannt doch ebenso wichtig und welterschütternd. Neun Jahre zurück stand zu Worms am Rhein ein Männlein, ganz allein vor demselben Herrscher, der jetzt die Schrift der deutschen Fürsten hören musste. Und doch trat er mit derselben Entschiedenheit vor und bekannte frei und öffentlich, was er erlebt und erfahren hatte und was auf Grund dieser, seiner Erfahrung das Recht eines jeden Menschen gegenüber der römisch-katholischen Kirche sei. Es war Dr. Martin Luther, Professor der Theologie an der



AUGSBURGER REICHSTAG
QUELLE: WIKIPEDIA

Universität zu Wittenberg. Man hatte ihn der Ketzerei vor dem Kaiser beschuldigt. Er hatte es gewagt, durch öffentliche Reden gegen das verderbte Papsttum aufzutreten und ihm Namen gegeben, durch die er nach Ansicht der Katholiken das ewige Fegefeuer verdient habe. Nun wurde er vor den höchsten Gerichtshof geladen und sollte sich verantworten. Hast du schon einmal darüber nachgedacht, lieber Leser, was dies für Martin Luther bedeutete? Schrak er aber zurück? Nein, nie und nimmer, sondern er ging allein, was menschlichen Schutz anbat, aber mit einem im Bunde, gegen den die ganze Welt vergebens kämpft – Gott. Er war bereit, vor dem Kaiser zu bekennen, wenngleich in Worms so viele Teufel sein sollten wie Ziegel auf den Dächern jener Stadt.

Und er bekannte! Zwar war er bereit, manche Schärfe seiner Schreiben, die er in allzu großem Eifer geschrieben hatte, zurückzunehmen. Als man ihn aber aufforderte, alles zurückzunehmen, was er gesagt und geschrieben hatte, da hatte er ein kurzes: „Nein! Gott helfe mir, ich kann nicht anders!“

Hier war es, wo die gewaltige römisch-katholische Kirche einen Streich erhielt, von dem sie sich seitdem nie wieder erholt hat und auch nie erholen wird. Seit Konstantin hatte sie es verstanden, durch vielerlei Ränke und Listen und Ungerechtigkeiten ein fein ausgearbeitetes System auszuarbeiten und aufzubauen, das halb christlich, halb heidnisch war. Die Überzeugung der Menschen wurde erdrosselt, und niemand wagte es mehr, eigene Gedanken über das Göttliche zum Ausdruck zu bringen. Die abscheuliche Inquisition hatte es verstanden, die Hussiten und andere Männer zu vernichten, die es gewagt hatten, für die Wahrheiten der Bibel einzustehen. Tausende mussten diese ihre Freiheit mit dem Tod des Verbrennens bezahlen. Die katholische Kirche hatte die Waldenser ausgerottet und verfolgte unbarmherzig einen jeden, der gegen die Unterdrückung von Rom auftrat. Der Papst hatte alle Herrscher der damaligen Zeit in seiner Gewalt und alle beugten willig ihren Nacken und ihr Herz vor seinem Thron.

Augsburg war eine Frucht der Tat zu Worms. Das Beispiel, das Luther in der Stadt am Rhein gegeben hatte, wurde von den Fürsten zu Augsburg befolgt. Die Grundsätze, die Luther vertrat, waren auch die ihrigen. Die Wahrheit, für die Luther gern sein Leben hinzugeben bereit war, achteten auch sie höher als Gut und Blut, nur mit der einen Ausnahme, dass sie, ungleich Luther, mit dem Schwert in der Hand sterben wollten.

Augsburg hörte das erste protestantische Glaubensbekenntnis. Daher ist letzteres von ungeheurer Wichtigkeit. Es war die erste feierliche Niederlegung von dem, was Menschen außerhalb der katholischen Kirche glaubten. Damit brach eine neue Zeit an, die Zeit der

Freiheit der Seele, die darin bestand, dass ein jeder freien Zutritt zum Gnadenthron Gottes haben konnte, ohne die Dazwischentretung des Priesters. Auch hörte die Knechtung des Gewissens auf. Ein jeder konnte seit der Zeit frei nach seiner Überzeugung in Glaubenssachen handeln.

So können wir sagen, dass Augsburg der Bruch einer eisernen Fessel bedeutet, die bis dahin die gesamte Christenheit gefangen hielt. Es war gleich einem Erdbeben, das die Mauern der „Gefängnisse“, in die die römisch-katholische Kirche die Seelen der Menschen gepresst hatte, zertrümmerte, sodass den Schmachten die Freiheit wurde. Vielleicht erscheint uns dieses Ereignis weniger wichtig, und doch war es ein Schritt von ungeheurer Tragweite. Seit jener Zeit erwachte die Menschheit und begann zu überlegen und zu denken. Sie folgte nicht mehr blindlings einigen Führern, die ihnen vorschreiben wollten, was sie zu glauben hätten. Damit brach nicht nur auf geistlichem Gebiet eine neue Zeit an, sondern auch auf geistigem. Es begann ein neues Zeitalter. Und wenn dann und wann seit jenem Tag neue Erweckungsbewegungen über die Länder wehten, so ist der Grund dazu in Augsburg, jener Stadt am Lech, gelegt worden.

Luther gehört darum nicht nur den Lutheranern. Er gehört der ganzen Christenheit, ausgenommen den Katholiken. Ich glaube auch nicht, dass sie zu denen gezählt werden möchten, die auch in diesem Jahr die Wiederkunft jenes Tages feiern. Für alle Christen steht Luther als ein Führer da, der Gottes Volk aus der Knechtschaft zur Freiheit führte, aus Nacht zum Licht.

Die große Wahrheit, die Luther der Menschheit brachte, war die, dass der Mensch nie und nimmer durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben gerecht werden könne. Er machte den Leuten den Weg zur Seligkeit klar und verständlich. Er räumte die „Steine“ aus dem Weg. Nur durch Gebet, Buße und Glauben kann die Seele vor Gott gerechtfertigt werden. Das war fasslich genug, auch von einem Kind begriffen zu werden. Mit dankbarem Herzen gedenken wir des Tages zu Augsburg. Wir danken Gott, dass er uns einen Luther geschenkt hat. Obwohl er in seinem Leben und zu jener Zeit nicht alle Wahrheiten der Bibel erfassen konnte, da der Wechsel vom Katholizismus zum Protestantismus zu ungeheuer war, so hat ihn und seine Mitarbeiter doch Gott dazu berufen, die Menschheit zur Bibel und ihrer Wahrheit zurückzuführen, um zu höheren und reicheren Erfahrungen in Gott durch das Wirken des Heiligen Geistes zu gelangen. Wir danken Gott für jeden Mann, der ein Bahnbrecher auf dem Gebiet der geistlichen Wahrheit war.

R. L. Berry

135. Wieder zurück zu der Bibel

D. O. T.

D. O. Tesley

1. Wie - der zu - rück zu der Bi - bel, zu der Stadt Got - tes zu - rück;
 2. Wie - der zu - rück zu der Bi - bel, das nur den Hei - land er - freut;
 3. Wie - der zu - rück zu der Bi - bel, wo al - le Tren - nung hört auf;
 4. Wie - der zu - rück zu der Bi - bel, fol - gend dem Ru - fe des Herrn;

hin zu der Ein - heit des Him - mels, o welch ein se - li - ges Glück.
 Je - sus nun ru - fet die Sei - nen, folgt sei - ner Stim - me noch heut!
 flie - hend aus Ba - bel nach Zi - on, o welch ge - seg - ne - ter Lauf.
 hin zu den Wor - ten des Hei - lands, die wir be - fol - gen so gern.

Wie - der zu - rück aus Ver - wir - rung, dort ist viel to - tes Ge - stein;
 Oft un - s're Vä - ter sich sehn - ten, als sie in Ba - bel ge - wohnt,
 O wie schon lan - ge wir such - ten, sehn - ten uns so nach dem Licht,
 Nim - mer von ihm mehr zu wei - chen, der uns so herr - lich be - freit;

hin zu dem Lich - te des Mor - gens, Je - sus führt die Ge - mein.
 wir nun das Zi - on er - reich - ten, und wo die Ein - heit thront.
 doch nun am A - bend wir's fan - den, so wie's das Wort ver - spricht.
 himm - li - sches We - sen auf Er - den, o wel - che Se - lig - keit.

Chor

Wie - der zu - rück zu der Bi - bel, hin zu dem Lich - te im Wort;

sei un - sre Lo - sung für im - mer: Hei - lig dem Herrn im - mer - fort.

Bibel und Reformation

Jesus spricht: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben haben möchtet.“ Aber „wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ (Johannes 5,39–40; 7, 38)

Die große Reformation des Mittelalters konnte nur durch das Forschen in der Heiligen Schrift ausgelöst werden. Vorläufer der Reformation hatten den Abfall von der rechten Lehre erkannt und traten entschieden gegen die Irrtümer der damals herrschenden Kirche auf und mussten ihr mutiges Bekenntnis mit dem Tode bezahlen. So erlitt auch Johannes Huss, der Reformator Böhmens, den Märtyrertod auf dem Scheiterhaufen. Sein feuriges Zeugnis von Christus hatte Tausenden die Augen geöffnet über die geistlichen Irrtümer jener Zeit, wodurch viele zum Heil in Christus geführt wurden. Danach setzte eine große Verfolgung ein und das Blut echter Christen floss in Strömen. Auch die Bibeln wurden gesucht und vernichtet; denn ihr klares Zeugnis stellte die Wahrheit auf den Leuchter und erschütterte die Macht des Pasttums.

In jener Zeit lebte eine Frau, deren größter Schatz das Wort Gottes war. Sie stand gerade vor dem Ofen, um Brot zu backen, als sie hörte, dass die Männer von der Inquisition das Dorf nach Bibeln durchsuchten. Kurz entschlossen nahm sie ihre Bibel und hüllte sie in einen großen Teigballen, den sie dann in den Ofen schob. Dann schob sie auch die andern Brote hinterher. Nach vergeblicher Durchsuchung ihres Hauses, zogen die Feinde ab. Inzwischen war das Brot gar gebacken und die Bibel kam unversehrt aus ihrer Umhüllung. Sie hatte keinen Schaden erlitten.

Was soll damit gesagt werden? Kein Buch in der Welt ist so verfolgt worden wie die Bibel. Sie wurde gehasst und geliebt. Sie wurde vernichtet und dennoch mit

Einsatz des Lebens bewahrt und verbreitet. Gott wachte über das Buch, darum konnte es nicht vernichtet werden. Voltaire, ein großer Feind der Bibel sagte, sie werde nach hundert Jahren nur noch im Museum zu finden sein. Statt dessen aber ist sie heute das am meisten verbreitete Buch. Die Bibel ist gleich einem Amboss, auf dem sich viele Hämmer zerschlagen haben. Keine Macht der Welt konnte sie ausrotten. Ihre Ewigkeit wird mit den Worten Jesu zum Ausdruck gebracht: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).

Es gibt noch eine andere Seite. In früheren Zeiten wurde versucht, die Bibel mit brutaler Gewalt auszurotten. Sie war gleich einem Dorn im Auge, der entfernt werden musste. Im Laufe der Zeit ist die Methode geändert worden. In unseren Tagen zerpfückt eine moderne Bibelkritik das Wort Gottes und stellt dem Buche das Zeugnis „ungenügend“ aus. Sie arbeitet daran, den schlichten Glauben der Väter an das Wort Gottes zu untergraben. Schließlich bleibt nur noch ein geschichtlich mangelhaftes Buch übrig, das nicht als göttlicher Maßstab für die Menschheit gelten kann. In Wirklichkeit ist es der Kampf gegen Gott, dem man nicht verantwortlich sein will.

Die Bibel ist Gottes Wort. Viele behaupten, sie enthält Gottes Wort. Zwei Studenten aus zwei verschiedenen Bibellehranstalten sprachen über den Stoff, den jeder in seiner Schule durchnimmt. Der erstere sagte: „Wir glauben, dass die Bibel Gottes Wort ist,“ der andere gab zur Antwort: „Wir prüfen, ob sie Gottes Wort ist.“ Zwei Meinungen, die heute aufeinander prallen. Wir aber fragen: Wer von den beiden wird für sein geistliches Leben den größten Nutzen ziehen? Der Glaube an die Echtheit der Bibel als das Wort Gottes hat den Märtyrern Kraft verliehen, stark zu bleiben, selbst unter den größten Martern und Qualen. Gottes Wort war ihnen Stecken

und Stab im finstern Tal des Todes. Durch Gottes Wort blieben die Gläubigen Sieger und konnten weit überwinden. Nicht die Bibelkritik gibt der Seele den Halt im Leben und Sterben, sondern das kindliche Vertrauen auf das Wort Gottes. Der Geist, der uns aus der Bibel entgegentritt, ist der Heilige Geist. Er erleuchtet und führt zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit. Der Geist und das Wort wirken zusammen, sie sind eins – und beide Elemente zusammen schaffen einen neuen geistlichen Menschen, der von Gott geboren ist. Das ist das große

Geheimnis, das seit allen Zeiten von den Gegnern der Bibel nicht verstanden werden konnte. Sie irren betreffs dieses Buches, aber die Kinder Gottes rühmen mit großer Zuversicht:

*„Wir haben einen Felsen, der unbeweglich steht.
Wir haben eine Wahrheit, die niemals untergeht.
Wir haben Wehr und Waffen in jedem Kampf und Streit.
Wir haben eine Wolke von Gottes Herrlichkeit.“*

Gustav Sonnenberg

Erlebnisse mit Gott

*„Sie sollen reden von deinen mächtigen Taten und erzählen von deiner Herrlichkeit; sie sollen preisen deine große Güte und deine Gerechtigkeit rühmen.“
(Psalm 145,6-7)*

Mit dankbarem Herzen kann ich meinen Gott loben und preisen für seine Güte, denn er hat viele meiner Gebete erhört und oft geholfen.

Besonders danke ich Gott, dass ich sein Kind sein darf und die Gesundheit habe, noch auf den Knien zu beten, denn Gott ist es wert, dass ich vor ihm knie. Ich danke für die Bibel, die Evangeliums Posaune, die geistlichen Schriften, und besonders danke ich für mein Augenlicht.

Gott hat uns reichlich beschenkt mit allem. Er verlangt von uns nur, dass wir ihm dienen, und das will ich auch. Er sorgt väterlich für mich. Der liebe Gott hat auch meinem Neffen geholfen, dass er sein Referendariat bestanden hat, auch hier wurde das Gebet erhört.

Schon viele Jahre fahren mich Geschwister, besonders eine Familie, zweimal in der Woche zu den Versammlungen, weil ich behindert und alleinstehend bin. Der liebe Gott möge sie reichlich dafür segnen.

Am Nachmittag des 22. Februar las ich gerade, als ich auf einmal heftige Schmerzen im Rücken bekam. Zunächst habe ich diese Schmerzen ertragen, dann aber fiel ich nieder auf meine Knie und betete.

In der Zeit, in der ich betete, verschwanden die Schmerzen. Als ich von den Knien aufstand, war ich schmerzfrei. Ich kann das nicht verschweigen und habe es auch zwei Ärzten erzählt.

Ihm sei alle Ehre gebracht.

Liebe Geschwister, betet für mich,
ich brauche die Gebete sehr.

Nelli Gutbrot

Was das Evangelium vermag

Der buddhistische Mönch

Der junge Viswa war Mönch geworden, mit geschorenem Kopf und safrangelbem Gewand. Er hatte das dreifache Gelübde geleistet. Auf dem Pfad der Heiligkeit wandelte er demütig bettelnd umher. In strenger Selbstdisziplin studierte er die heiligen Bücher des Buddhismus. Aber die letzte Erkenntnis Gottes suchte er vergebens. Eines Tages bat ihn der Rektor einer staatlichen Schule in einer ärgerlichen Angelegenheit um Rat. Da waren doch wirklich ein paar dumme Jungen, die mit Hilfe christlicher Radiosendungen und Korrespondenzkursen ein ganz ungeeignetes Buch lasen: Das Neue Testament. Der Rektor war viel zu erfahren, um diesen den Jungen direkt zu verbieten. Er wollte das Buch lieber mit sachlichen Gründen abwerten und so seinen Einfluss unterbinden. Viswa sollte das Neue Testament lesen und dann dem Rektor die Mängel und Fehler mitteilen. Der Mönch ging mit wissenschaftlicher Genauigkeit

ans Werk und las bis tief in die Nacht hinein. Je länger er las, desto weniger schrieb er kritische Anmerkungen auf. Nach Mitternacht begann er mit dem Johannes-Evangelium. Er verschlang Seite um Seite, bis er zu der Stelle kam, an der Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben...“ (Johannes 11,25). Da fühlte er, wie die Grundlagen seiner eigenen buddhistischen Philosophie ins Wanken gerieten. „Wie kann ich dieses Buch ablehnen?“, rief er am nächsten Morgen dem Schulrektor zu, „wenn ich in seinen Seiten das Geheimnis eines glücklichen Lebens und einer erfüllten Ewigkeit gefunden habe? Der Jesus des Evangeliums macht auch mich zu seinem Jünger.“ Viswa ist diesem Weg gefolgt. Statt des Safrangewandes trägt er die Kleidung eines einfachen Händlers. Aber er lebt, anders als früher, in der Gewissheit des Heils. Durch kleine Evangelienbücher, die er von seinem geringen Verdienst im nächsten Depot der Bibelgesellschaft kauft, versucht er, auch andern den Weg zur Liebe und zum Leben zu weisen.

Telemachus

Ein Bericht aus den Jahren 310-320 nach Christus: Telemachus, ein alter, schon etwas gebrechlicher Christ, fühlte sich von Gott berufen, aus der Provinz nach Rom zu pilgern. Dort in der kaiserlichen Stadt angekommen, befand er sich bald in einer großen Menschenmenge, die alle ins Kolosseum strömten. Mit Schrecken erlebte er, wie ein Gladiator dort seinen wöchentlichen Sport ausübte, indem er unbewaffnete Christen tötete.

Als Telemachus dieses furchtbare Schauspiel sah, rief er: „Halt! Aufhören – in Jesu Namen!“, und eilte von den Sitzen der Zuschauer in die Arena, um sich zwischen den Gladiator und den zum Tode bestimmten Christen zu stellen. Und wieder rief er: „In Jesu Namen aufhören!“ Doch da schlug der Gladiator Telemachus mit dem Schwert auf den Kopf und tötete ihn augenblicklich. Ein Schweigen, eine Stille senkte sich über die Tausenden der Zuschauer, und niemand rührte sich. Auf einmal,

es war in den obersten Reihen, da steht einer auf und verlässt schweigend das Forum. Andere folgen, und das riesige Kolosseum leerte sich, bis nur noch der Gladiator, der Christ und zwischen beiden die Leiche des Telemachus übrigblieben.

Aus den alten Berichten der Weltgeschichte lesen wir, dass dieses der letzte Tag und das letzte Mal war, wo in Rom zur Kaiserzeit ein Gladiator einen Christen getötet hat. Telemachus starb zwar und gab sein Leben, der Christ aber war gerettet und mit ihm viele andere.

Warum? Weil ein treuer und im Herzen entschiedener Mensch für die Wahrheit eintrat und den Mut hatte anders zu sein. Telemachus nahm einen Stand ein und machte einen Unterschied.

Ja, du und ich, wir können auch einen Stand einnehmen: Zuhause, in der Schule, bei der Arbeit – wo wir auch immer sind. - Gott helfe uns!

Nachrufe



Alma Schewe

St. Joseph, Michigan (USA)

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln [...] Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ (Psalm 23,1+6)

Am 26. Juli 2013 ist Schwester Alma Schewe im Alter von 72 Jahren vom Herrn heimgerufen worden. Sie wurde am 8. April 1941 in Kameneck, Warthegau, Deutschland ihren Eltern Arthur und Olga Lotto geboren. 1955 wanderte

sie mit ihren Eltern und Geschwistern in die Vereinigten Staaten aus und die Familie wohnte dann in St. Joseph, Michigan. Schwester Alma hat sich schon in den frühen Jugendjahren zum Heiland bekehrt und auch in der Gemeinde Gottes taufen lassen. Sie liebte Musik und sang in den verschiedenen Chören, war auch immer bereit, mit ihrem Vater in Duetts und Trios mitzusingen. 1959 heiratete sie Walter Schewe. Vor einigen Jahren wurde sie krank und ihr Gatte und die Kinder pflegten sie liebevoll. So hatte die Familie auch das Vorrecht, in den letzten Tagen ihres Lebens bei ihr zu sein.

Es trauern ihr Ehegatte Walter, ihre drei Kinder mit Familien: Harold, David und Lisa Hackbarth, acht Enkel und zwei Urenkel, ihre beiden Schwestern Traute Schultz und Esther Sonnenburg mit Familien sowie weitere Verwandte und Bekannte. Wir wünschen unserer Mitschwester die ewige Ruhe beim Herrn und den Angehörigen den göttlichen Trost.

Eingesandt von der Familie

BEKANNTMACHUNGEN

Festversammlungen 2013

Kanada

Festversammlung in Edmonton: 12. bis 14. Oktober 2013

IMPRESSUM

119. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221/392439

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

Hast du gedankt?

Hast du gedankt für jeden Sonnenschein?
Hast du gedankt für jedes Fröhlichsein?
Gedankt für jedes gute Wort aus teurem Munde?
Gedankt für jede heil'ge Feierstunde?
Gedankt für jedes Krankenlagers Gottessprache?
Gedankt für jeden Kampf um Gottes große Sache?
Gedankt für alle Lieben, die dir Gott geschenkt?
Gedankt, wofür man nicht so oft ans Danken denkt:

Für jeden Atemzug aus frischer Brust,
für jeden Bissen Brot,
für jede Pflicht in froher Schaffenslust,
gedankt auch in der Not?
Hast du gedankt für deines Gottes Rufen,
für jedes Werk, das seine Hände schufen?
Gedankt, dass jeden Tag und Nacht
sein Vaterauge über dir gewacht?